

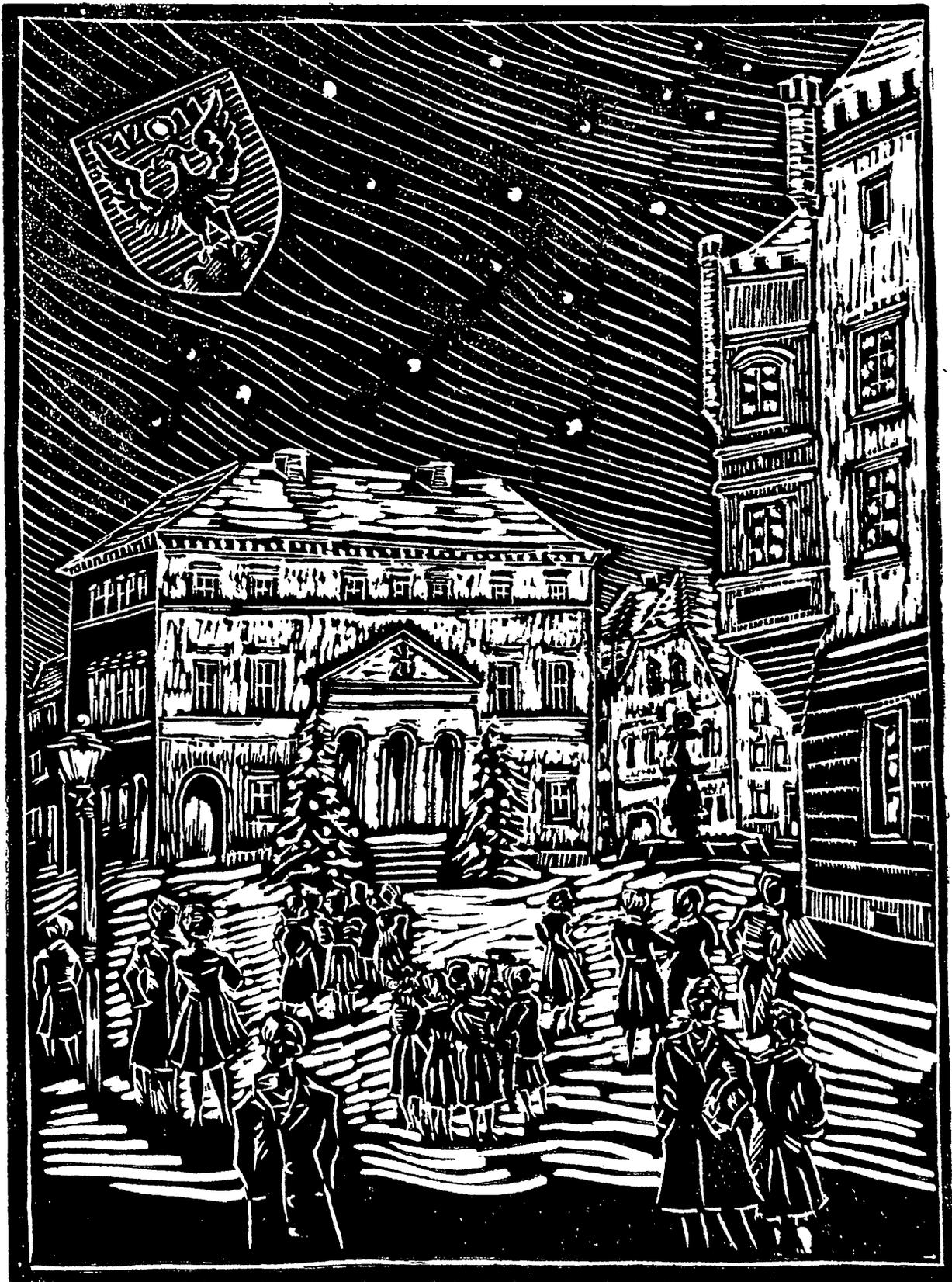
Heimat-Nachrichten

12

25. Jahrgang
15. Dez. 1974

Monatsschrift des Altkreises Schönau a. K. Mitteilungsblatt für die Heimatvertriebenen
des Kreises Goldberg/Schlesien · Bekanntmachungen des Heimatkreis-Vertrauensmannes
HERAUSGEBER UND VERLEGER · JOHANNA DEDIG · LIMBURG/LAHN

FROHE WEIHNACHTEN



Goldberg/Schlesien — Das Rathaus (1842) am Oberring — Nach dem Ringsingen —

Linolschnitt-Handabzug Fritz Fiedler 74

Die Madonna von Schönau an der Katzbach

Neben unseren unvergänglichen Weihnachtsliedern können wir uns kein Weihnachtsfest denken ohne das weihnachtliche Bild, das uns das Wunder der Menschwerdung Gottes in Seinem Sohne Jesus Christus einprägsam vor Augen stellt. Unzählbar sind die Plastiken und Tafelbilder der alten Meister, die in den verschiedensten Variationen dem Geschehen der hl. Nacht Ausdruck verliehen haben – wollten wir die erhalten gebliebenen Werke aus dem Bereiche unserer engeren Heimat zusammenfassen, so würde unser Kreis Goldberg einen beachtlichen Beitrag zum schlesischen Weihnachtsbilde darbieten können. Viele von ihnen haben wir hier in den letzten Jahren den Lesern zugänglich gemacht, und noch einmal ist es möglich gewesen, das Photo eines heimatischen Kunstwerks zu erhalten, das nirgends bisher veröffentlicht wurde und das uns diesmal weihnachtlich grüßen will: Maria mit dem Kinde, aus der katholischen Pfarrkirche zu Schönau.

Proben von Schönau kirchlichen Kunstschätzen konnten wir schon mehrfach bieten: die Dreifaltigkeitstafel, den sogenannten Gnadenstuhl, zwischen 1350 und 1360 entstanden, im Diözesanmuseum in Breslau aufbewahrt, und das Kreuzigungsbild in Relief aus dem 16. Jahrhundert, das noch heute im Flur des Pfarrhauses hängt. In die Zeit dazwischen fällt nun die Entstehung unserer Muttergottes, die noch dem 15. Jahrhundert zuzurechnen ist. In der deutschen Literatur vor 1945 nicht erwähnt, von Hans Lutsch im Kunstdenkmälerverzeichnis übergangen, führen die beiden Auflagen der polnischen Monographie über den Kreis Goldberg von Bożena Steinborn (Breslau 1959 Seite 90 und 1971 Seite 106) die gotische Plastik kurz auf. Sie ist aus Lindenholz gearbeitet und 1969 – wohl der ursprünglichen Fassung entsprechend – restauriert worden. Das von dem Breslauer Photographen Jozef Milka aufgenommene Bild verdanken wir der freundlichen Vermittlung des Staatlichen Museums in Breslau.

So schauen sie uns an, Mutter und Kind, Maria in faltenreichem Gewand, mit lang herabhängendem Haar und edelsteingeschmückter Krone, das Kind auf ihrem Arm, ebenfalls mit einer Krone geziert; beider Blick geht in die gleiche Richtung, überirdisch, wie in weite Ferne. Dieses Kind, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und wahrhaftiger Mensch zugleich, von der Jungfrau Maria geboren, ist unser Herr geworden, dessen Eigentum wir sind durch unsere Taufe, und der damit das für uns sein will, was sein Name Jesus sagt: Helfer und Heiland, Retter und Erlöser. Wenn es in der heiligen Nacht wieder tönen wird von fern und nah und wir mit einstimmen in das Halleluja der Engel „Christ der Retter ist da“, dann wollen wir uns nicht ablenken lassen zu nur wehmütigen Gedenken an die alte Heimat und mit ihr uns genommener lieber Menschen; dann wollen wir auf unser Weihnachtsbild schauen und Gott dafür danken, daß Er in die ohne Ihn verlorene Welt dieses Kind, Sei-



nen Sohn, gegeben hat, daß Er in diesem Seinem Sohne selber Mensch geworden ist und so an allem teilnimmt, was uns als Menschen freut und kühlt. Das Bild von Mutter und Kind ist keine romantische Idylle; da begegnen wir, wie in der Weihnachtsge-

Zum Titelbild:

Vom Ringsingen und vom Goldberger Rathaus

Auf der Freitreppe des Rathauses haben sie, begleitet von den Musikanten der Schütterkapelle, gesungen und die hellstrahlenden hohen Nadelbäume, aus dem Stadtforst hierhergebracht, haben gern ihr Licht den Sängern und ihren Notenblättern gespendet. Verklungen sind die Ringarien der frohen Sänger, verstummt auch die lieben, alten Weihnachtslieder der Bläser auf dem hohen Turm. Leer geworden ist der Oberring. Die vielen Schaulustigen, die ihn eben noch in dunklen Gruppen andächtig lauschend umstanden, sind heimgegangen. Nur noch junges Volk, da und dort zusammenstehend, zögert, den Platz weihnachtlichen Geschehens zu verlassen. Zuviel gibt es zu erzählen. Eine Freundin der anderen, der Bursche seinem Mädchen, der Verlobte seiner Braut. Ein fröhliches Grüßen geht hinüber, herüber, hell klingen lustige Mädchenstimmen, leise tanzen einzelne Schneeflocken. O selige Weihnachtszeit, beglückend und hoffnungsfroh. Weihnachten ist ja wieder in der lieben alten Bergstadt über der Katzbach.

Würdevoll steht das Rathaus im Hintergrund. Wohlgegliedert ist die Fassade, die Fenster geordnet zur Mitte. Die Mitte aber betont durch drei hohe Rundbogenportale, diese bekront durch den klassizistischen Dreieckgiebel des Jahres 1842. Im Giebfeld prangt das alte Wappen der Stadt, der schwarze Adler über drei Bergen. Jetzt mag wohl kaum einer einen Blick auf den stattlichen Bau – stolzes Wahrzeichen freier

schichte, der harten Wirklichkeit des Lebens und in ihrer letztmöglichen Auswirkung dort, wo das Schwert durch die Seele der Mutter dringt und der Sohn stirbt für die Sünde der Welt. Die Krippe ist nicht Heilszeichen ohne das Kreuz. Beide hat Gott hingestellt in diese heillose Welt zum Heil für alle Menschen als Zeichen Seiner Liebe und der Versöhnung. Beide rufen zur Annahme, zur Hingabe, zum Glauben. Glaubwürdiger und eindringlicher kann die Menschenliebe und der Friedenswille Gottes nicht ausgedrückt werden als in diesem Bilde der Mutter mit ihrem Kind – durch die Geburt des Sohnes aus Maria, der Jungfrau, die als die reine Magd das Wunder der Begegnung mit der Schöpfermacht Gottes an sich geschehen ließ. Das Geheimnis muß stehen bleiben – es ist nicht der Mensch, der hier seine Kraft und seinen Willen einsetzt; hier kann er nur als Armer und Bittender dastehen, dem der ganze Reichtum der Liebe Gottes in Vergebung und Erbarmen zuteil werden darf.

So schauen wir auf zu unserer heimatischen Madonna von Schönau und ihrem göttlichen Kind, die beide von der Liebestat Gottes zeugen, die uns durch die Weihnachtsbotschaft auch in diesem Jahre wieder verkündigt wird: Euch ist heute der Heiland geboren! Beiden, der Mutter und dem Kind, gilt der Hymnus aus dem Stundengebet der Kirche:

Du herrlichste der Jungfrau'n all,
Du lichter Stern am Himmelszelt,
Der dich erschuf, den nährtest du
Als Kind an deiner Mutterbrust.

Was Evas Schuld uns hat geraubt,
Gibst du in deinem Sohn zurück;
Daß die Verstoßen finden heim,
Schließt du die Himmelsporten auf.

Du bist des höchsten Königs Tor,
Des Lichtes Vorhof, strahlend hell.
Preist laut, erlöste Völker all,
Das Leben, das die Jungfrau bringt!

Dir, Jesus, heil'ger Jungfrau Sohn,
Sei unser Lobpreis dargebracht
Mit Gott, dem Vater und dem Geist
Von nun an bis in Ewigkeit!

Johannes Grünewald

schlesischer Bürger – werfen. Einmal freilich steigt auch der eine oder die andere aus dem jungen, fröhlichen Völkchen die Freitreppe und die vielen Stufen im Innern zum ersten Stock empor. Ist doch dort in einem Zimmer das Standesamt mit den Schicksalsbüchern, die gewissenhaft geführt die Urkunden über Geburt, Hochzeit und Tod eines jeden Bürgers enthalten. Und der Weg führt vorbei an dem großen Bild einer gelungenen Luftbildaufnahme der lieben Stadt. Die Register zeigen, in langen Regalen geordnet, nüchtern auf dunklem Rücken die Jahrgangszahlen. Auf dem Luftbild öffnet sich dem liebevoll betrachtenden Auge die heimatische Stadt mit ihren Straßen, Plätzen, Häusern, Giebeln und Dächern. Da liegt sie vor uns, als wenn wir hoch oben vom Turmumgang auf sie herabschauen, wohlgeordnet die Hauptstraßen, rechtwinklig die Seitengassen, rechteckig der Oberring, der Niederring. Und im weiten Oval umkränzt von den Promenaden, die uns den Verlauf der einstigen Stadtmauern und damit die mittelalterliche Stadtgrenze ver-raten.

Das Ringsingen war gewiß nicht, soeben verklungen, das Gesprächsthema der weihnachtlich froh bewegten Jugend. Aber sie wußte, warum es Jahr um Jahr feierlich und würdig begangen wurde. Davon war ihr ausführlich in der Schule berichtet und daheim von den Eltern, den Großeltern immer wieder erzählt worden. Und sie hatten es begierig aufgenommen. Wie die Stadt ausgestor-

ben war nach der schrecklichen Pest des Jahres 1553 und wie sich in der Weihnacht erst einer suchend mit einem Lichtlein in der Hand aus dem Hause getraut hatte, und wie auf sein „Gelobet seist Du, Jesus Christ“ ein anderer zu ihm trat und wieder einer und noch einer, bis ihrer sieben beisammen standen „die sieben letzten Bürger Goldbergs“. Das war ein seltsam Weihnachtsfest, sagt die Chronik, berichtet die Ballade. Ein Dank wars aus Herzensgrund. Ein Dank der Sieben für die Errettung aus Nacht und Todesnot, aus Verlassenheit und Einsamkeit. Und überströmende Freude, daß der Heiland und Retter geboren war, ihr und unser Erlöser. Und wars nicht zugleich eine frohe Verheißung, ein neuer Anfang? Und o Wunder, am nächsten Tag erlosch die Pest-Kyrieleis! Ja, der HERR erbarmte sich!

Wir wissen's noch, im Eingang zur Privilegierten Stadtapotheke, wo es so stark nach allerlei Medikamenten und Heilkräutern duftete, da hing das große Bild der „Sieben letzten Bürger Goldbergs“, wie es aus Anlaß der

Siebenhundertjahrfeier der Stadt im Jahre 1911 geschaffen wurde.

Wie keine andere hat sich diese wahrlich seltsame Begebenheit unseren Herzen eingepreßt, Jahr um Jahr wurde sie durch das Ringsingen bei uns allen lebendig, von Generation zu Generation wurde sie weitergegeben, mitgenommen in die Fremde.

Wie heißt es im Johannesevangelium:
ET VITA ERAT LUX HOMINUM / ET LUX
IN TENEBRIS LUCET

und das Leben war das Licht der Menschen /
und das Licht leuchtet in der Finsternis

In der Christmette zu Probsthain trugen die Gläubigen die lichterbesteckten Weihnachtspyramiden in die Kirche und mehr als tausend brennende Kerzen strahlten in hellem Schein. Wem kommt da nicht das schöne alte Kirchenlied in den Sinn:

Das ewige Licht geht da herein
gibt der Welt einen neuen Schein /
es leucht wohl mitten in der Nacht
und uns des Lichtes Kinder macht.

Fiedler

ausgetauscht und ein Baubogen erarbeitet werden.

Dieser Zepter wird voraussichtlich seine endgültige Aufstellung finden im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf.

Ursula Korn-Mehnert
Sundern/Sauerland, Bergstr. 31



Tiefhartmannsdorf

Weihnachten

Ei der Heemte wor dos Christfest schien;
och, kennt ich noch eemol zuricke gieh
ei de ahle Zeit!

Mir wird's Herze weit und weh
wenn ich an Christbaum seh'!
Och ich mißte liega,
mich salber betriega,
ich wird's nie eigestiehn:
o hier is Weihnachta schien!
-Aber halt andersch!

Is sein halt nie inse Stroßa,
inse Kirchla und die Gossa
und inse Schule, und oll' die Leutla
mit dann mer ei de Schule ginga! -
Du wirdist flenn' und lacha
ei em Odemzug -
wirda inse Glöckla läuta,
der schle'sche Schnie vom Himmel gleita,
und du stompfst denner Heemte zu;
do find' deine Seele an andre Ruh'
als ei der Ferne -
is sein andre Sterne ei schlä'scher Luft
und andre Winde! -
Vom himmlischen Kinde
sing'n andre Gesänge,
weil andre Klänge an jede Sproche hot -
Ich werd' nie sott zu hiern inse ale Sproche -
Kumm' och, kumm, wir warn ei a Gedanka
heemwärts gieh'n; denn durt wuhr olles gutt
und schien. EvH

Eine der wichtigsten Aufgaben unserer Heimatzeitung

ist die Aufrechterhaltung alter Familienverbindungen unserer Heimat! Unsere Leser interessieren sich in besonders starkem Maße für Nachrichten aus dem Familienleben!

Alle sind aufgerufen, hier uns ihre Mitarbeit zur Verfügung zu stellen!

Wer heiratet oder Familienzuwachs bekommen hat, wer Geburtstag hat, insbesondere hervorstechende Daten, 60., 70., 75. Geburtstag und darüber hinaus, teile dies unserer Redaktion mit. Kinder sollten hier ihren Eltern eine freudige Überraschung bereiten.

Oft werden wir gefragt, warum ein Geburtstag nicht veröffentlicht wurde. Wenn die Redaktion keine Nachrichten erhält, kann sie auch solche nicht veröffentlichen.

Je mehr sich unsere Freunde zur Mitarbeit entschließen, umso mehr werden Familiennachrichten Bindeglied unserer Heimatfreunde!

Auch Artikel, Schilderungen und Bilder aus der Heimat oder über einen Neuaufbau hier, sportliche Erfolge unserer Heimatfreunde, Kommunion und Konfirmation, interessieren uns alle.

Ihre Redaktion

Es leuchtet wieder ein Probsthainer Weihnachtszepter

Die Tradition der erzgebirgischen Weihnachtspyramiden wurde trotz der Teilung Deutschlands weitergereicht und fand auch hier im Westen eine gewisse Verbreitung. Für die schlesischen Weihnachtszepter jedoch schien mit dem Jahre 1945 jedes Brauchtum erloschen, zumal wohl kein einziger gerettet werden konnte.

Nachdem ich mich in den letzten Jahren viel mit den schlesischen Weihnachtszeptern, besonders dem Probsthainer, beschäftigt hatte, bot die diesjährige Werkwoche des Ostdeutschen Volkstumskreises die Möglichkeit, dem Wunsche Menzel-Willems nachzukommen und einen Probsthainer Zepter nachzubauen. Im Oktober fand in der DJH Schmallenberg im Sauerland die Werkwoche



Probsthainer Zepter, 3. Stockwerk: „Krippe“
2 Aufnahmen: U. Korn-Mehnert

Da wir keine Möglichkeit zum Drechseln hatten, entstand jedes Stockwerk aus einer Sperrholzscheibe mit umleimten, breiten Furnierrand. Die Scheiben wurden grün bemalt, der Mittelstab, die Furnierränder und die 32 Kerzenhalter rot, der Stern gold. Auf den Stockwerken fanden selbstentworfenen Figuren zur Weihnachtsgeschichte Aufstellung, die aus Sperrholz ausgesägt und bemalt wurden.

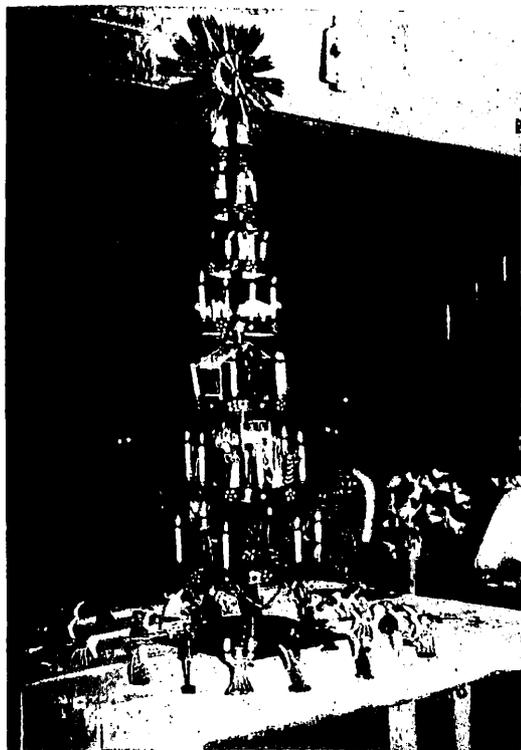
Von unten nach oben bauten wir auf:

1. das Paradies mit vielerlei Tieren vom Elefanten bis zur Schlange und dem Apfelbaum;
2. die Stadt Bethlehem mit Häusern und der aufgeregten Volksmenge;
3. die Krippe als strohgedeckter Stall mit Jesus, Maria, Josef, Ochs und Esel;
4. die Schafherde mit Hirten und Hunden;
5. die vier Evangelisten;
6. die drei Könige;
7. zwei Engel.

Der siebenfache Aufbau ist beabsichtigt, da die Sieben nach der Bibel eine heilige Zahl ist.

Der ganze Zepter besteht aus 120 Einzelteilen; die Stockwerke können auseinandergenommen werden. Mit seiner Darstellung der biblischen Figuren ähnelt er dem Lähner Zepter. Er ist wieder für die Weihnachtsstube und nicht für die Kirche bestimmt.

Es war für den großen Teilnehmerkreis der Werkwoche ein festlicher Augenblick, als wir am letzten Abend im Kreis um den Zepter saßen und seine 32 Lichter angezündet wurden. Für mich war das der schönste Lohn für alle Arbeit, das wird mir jeder nachfühlen können. Die beigegebenen Bilder mögen auch andere ermuntern, den Bau eines Zepfers zu versuchen. Die Erfahrungen könnten



Probsthainer Zepter 1974
(Schmallenberger Werkwoche)

mit den Arbeitsgruppen Weben, Batik und Holz statt.

Zwölf Teilnehmer arbeiteten unter Leitung meines Mannes drei Tage gemeinschaftlich an dem Zepter. Einige Änderungen des alten Bauplanes mußten vorgenommen werden; wir reduzierten die Höhe auf 1,50 m, behielten die starre Form, die sieben Stockwerke und den charakteristischen großen Stern bei.



Allen lieben Lesern und geschätzten Mitarbeitern wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes 1975.

Es danken herzlichst für Ihre Treue

Im Dezember 1974

Ihre Johanna Dedig
und Elisabeth Tham

Unsere 1. Fahrt nach Kauffung am 18. 7. 1973

Wir fahren über Neuländel, Röversdorf und Schönau nach Kauffung, dem Heimatort unserer Eltern.

Wie hatte es sich hier alles verändert. Der erste Eindruck: Die Häuser alle grau in grau und alles viel zu eng. Vorbei an der alten Linde gingen wir zur Familie Strehlow. Auch hier bot sich uns ein trauriger Anblick, denn die Schmidt-Mühle war schon sehr verfallen. Nach einem herzlichen Empfang schauten wir uns erst einmal die kath. Kirche an. Der Friedhof besteht nicht mehr, aber einzelne Grabsteine lehnen an der Friedhofsmauer, einige Gräber sind noch erhalten. Es sind Rosenbeete angelegt worden und eine Grotte, die im Innern mit einer Madonna geschmückt ist. Die kath. Kirche ist sehr gut erhalten und das Innere hinterläßt sogar einen prunkvollen Eindruck. Dagegen verfällt die ev. Kirche immer mehr.

In der ev. Schule ist ein Heim für Schulkinder untergebracht, die nicht jeden Tag nach Hause können.

Auf unserem Gang zum Heptner-Hof sahen wir die Häuser der Familien Wende, des Schlachtermeisters Fritz Opitz und den Hof des „Sandpauern“ Hermann Friemelt.

Der Hof der Familie Kambach ist sehr heruntergekommen, vor allen Dingen das Wohnhaus. Die beiden Linden, rechts und links des Einganges, verdecken fast die ganze Front des Hauses und verleihen somit dem Haus ein düsteres Aussehen. Nach einem Wiedersehen zwischen dem 1. Polen des Haude-Hofes und unserer Mutter, ging es hinüber zum Anwesen unserer Großeltern Gustav und Hulda Heptner. Auf dem Hof hatte sich vieles verändert: Die kleinen Eschen sind zu großen Bäumen herangewachsen. Vor dem unteren Scheunentor stand ein Mistschlitten mit einem Jauchefaß darauf – und das im Hochsommer. Die Pumpe am Brunnen ist nicht mehr da. Nun ist, wie überall, ein Ziehbrunnen daraus geworden. Der frühere Weg zu den Feldern wird nicht mehr benutzt. Durch den Regen ist er ausgewaschen worden und da die Pferde keine Hufeisen tragen (Mangel an Eisen und unbrauchbare Nägel) konnte er von ihnen nicht mehr befahren werden. Als einziges Vertrautes auf dem Hof schaute das fast 100 Jahre alte Ziegenbockgehörn über der Kuhstalltür auf uns herab. Auch fielen meiner Mutter beim Anblick der alten Furt durch die Katzbach, beim Goldenen Frieden, die zahlreichen Winterabende ein, an denen sie hier noch schnell mit den Nachbarskindern ein Tänzchen auf dem Eis gewagt hatte und wie oft sie über die Brücke beim Menzel-Gehöft gegangen war. Die Kolzer-Schmiede, wie auch

der Goldene Frieden sind gut erhalten. Die erstere ist neu gestrichen worden. Der polnische Staat zwingt seit kurzer Zeit die Bewohner der Häuser dazu, diese wieder instanzzusetzen. Von der Schmiede aus, erblickten wir das Niederschloß. Am Niederkauffunger Bahnhof hält ab und zu noch ein Zug, der sich vorher mit lautem Zischen und Pfeifen ankündigt. Auf dem kleinen Mühlberg konnten wir einzelne Häuser von Tiefhartmannsdorf erblicken. Der frühere Weg nach Tiefhartmannsdorf, auf dem Dr. Schulz seine neuen Autos ausprobiert hatte, ist ausgewaschen. Die Inschrift am Giebel des Friemeltschen Wohnhauses ist noch vorhanden – diese lautet: Mit Gott erbaut von August Friemelt 1885. Die jetzigen Besitzer hatten uns wohl beim Lesen der Inschrift beobachtet, denn nach und nach kam die ganze Familie auf uns zu. Zuerst konnten wir uns mit ihnen nicht so recht verständigen, aber als unser Vater auf den Familiennamen in seinem Reisepaß und anschließend auf die Inschrift zeigte, verstanden sie, daß er hier einmal gewohnt hatte. Sie baten uns doch in den Hof zu gehen und luden zu einem Imbiß ein. Neben dem überall getrunkenen Wodka und Kaffee, gab es noch Butterbrote, Kekse und Gurken. Die Küche ist der einzige Aufenthaltsraum der Familie, die anderen Stuben sind entweder leer oder es wird, wie in der früheren Schlafkammer unserer Großeltern Getreide gelagert. Beim Anblick der klapprigen Möbel und der ärmlichen Kleidung wurde uns klar, daß wir in einer Wohlstandsgesellschaft leben. Für jedes Familienmitglied gibt es nur einen Stuhl, außer einer wacklichen Holzbank stand noch eine alte Pritsche und ein Küchenschrank im Raum.

Anscheinend sind die Grenzen verschoben worden, denn überall, wo wir hinkamen, fragten uns die Besitzer der Höfe nach den alten Grenzmarkierungen, da die Nachbarn durch den häufigen Wechsel der Besitzer die Grenzen zu ihren Gunsten verändert hatten. Über die Dannert-Brücke ging es zurück zu Strehlows und nach einer kurzen Pause bei ihnen zum Kobeltschen Gehöft. Hier bewohnen und bewirtschaften zwei Bauern die Wirtschaft. Auch im Hause des Tischlermeister Jäkel wohnen mehrere Familien. Der Saal des Tschirner-Gasthauses ist abgerissen, dagegen befindet sich im Garten eine große Bäckerei. In gutem Zustande ist das Geschäft von Fromholds, in dem auch heute Lebensmittel verkauft werden.

Den Hof vom Brücken-Mehwald besitzt der reichste Bauer im Ort, der natürlich der polnischen kommunistischen Partei angehört. Weil wir noch ein wenig Zeit hatten ging es

noch einmal, diesmal allerdings mit „unserem Dolmetscher“, Herrn Strehlow, zum Heptner-Hof. Die Besitzer waren zu Hause und auf Bitte unserer Mutter wurde eine Tasse Wasser aus dem alten Brunnen als Willkommensgruß gereicht. Ein anerkennendes Nicken von allen Seiten – so gutes Wasser haben wir in Burgstemmen nicht. Als wir in die große Stube eintraten, waren wir von dem bescheidenen Wohlstand dieser Familie überrascht. Die Qualität der Gardinen war ganz anders als wir sie von unserem Nachtquartier, dem Hotel in Goldberg, her kannten. Polstermöbel, Vitrinen und ein Fernsehapparat füllten den Raum.

Der Heptner-Hof wird seit 1958 von demselben Polen bewohnt, der auch aus seiner Heimat vertrieben wurde. Es blieb uns keine Zeit mehr, um auf die Heptnerschen Felder zu gehen, da wir unseren Bus nicht verpassen wollten.

Unser Wiedersehen mit Kauffung am 21. 7. 1974

Diesmal fahren wir mit einem Linienbus von Goldberg nach Kauffung. Kurz vor der Abfahrt überraschte uns ein heftiger Gewitterregen, aber der Himmel klärte sich wieder auf, je näher wir nach Kauffung kamen.

Während unsere Mutter auf die Felder des Heptner-Hofes bis zum Steenla und weiter bis zur ehemaligen Dreiecke ging, besuchten wir die Besitzer des Friemeltschen Anwesens. Familie Opitz war von ihren Polen eingeladen worden.

Sie wurden von ihren Polen gebeten, den ganzen Tag dort zu bleiben. Auch wollten diese zur Feier des Tages noch ein Huhn schlachten. Überall erhielten wir Einladungen im nächsten Jahr wiederzukommen. Den Nachmittag nutzten wir zu einem Spaziergang durch das Oberdorf. Vorbei am neuen Sportplatz, dem Heilandhof, dem Kranken- und neuerbauten Gemeindehaus (hier befand sich früher der ehemalige Rohbau der Jugendherberge) sahen wir in einiger Entfernung den Kitzelberg. Auch ein Freibad ist erbaut worden – die Schlösser Stöckel und Niemitz beherbergen einheimische und fremde Kinder. Im Lest-Schloß befindet sich jetzt eine Brunnenwasserfabrik – ja, das „Kauffunger Wasser“ kann jetzt in den Geschäften als Erfrischungsgetränk gekauft werden. Am Haus des Schnabel-Fleischers angelangt, mußten wir auch schon an die Rückkehr denken. Im früheren Geisler-Kretscham ruhten wir uns ein wenig aus, dann ging es schnellen Schrittes zu Strehlows.

Ein Taxi brachte uns nach Goldberg zurück. Es galt wieder einmal Abschied zu nehmen – aber wer weiß, vielleicht besuchen wir die alte Heimat in ein paar Jahren noch einmal – lohnen würde es sich bestimmt.

Rudolf Friemelt

Nur eine alte Frau (de Eer Geislarn)

Unsere Gedanken gehen weit zurück in die Zeit vor dem 1. Weltkrieg, und zwar nach Schlesien, in den schönen Ort Tiefhartmannsdorf im Bober-Katzbach-Gebirge, das dem Riesengebirge, der Heimat des Berggeistes Rubezahl, vorgelagert ist.

Das Gebirgsdorf erstreckt sich von der Feldmühle im Osten bis hinauf zum Kapellenberg im Westen. Im Süden erhebt sich der mächtige Butterberg, im Norden der Freudenberg, die Buchen, die Kahle Höhe und der Kreuzberg. An einem 2. Adventssonntage stehen wir auf einer Anhöhe vor der Dorfkirche; sie wird auch Bethaus genannt, weil der Glockenturm abseits vom Gotteshause steht. Wir blicken hinunter auf das tiefverschneite Tal. „Die Welt ist eingeschneit, vom Eise startt der finstre Tannenwald.“ So heißt es in dem Liede „Ich klopfe an zum heiligen Advent“. Von nah und fern nähern sich vermummte Gestalten, die im tiefen Schnee nur mühsam vorwärtskommen, vor allem die aus dem Niederdorf und aus Ratschin.

Sie alle wollen sich im Gottesdienst durch Gottes Wort Trost holen für die Sorgen des Alltags und Kraft für das beschwerliche Tun in der kommenden Woche.

Der Glöckner betritt durch eine immer offene Tür den Glockenturm, ergreift die Seile der Glocken, und dann schallt das melodische Geläut mit vielfachem Widerhall über die Winterlandschaft.

Inzwischen haben die Kirchgänger im Innern der Kirche Platz genommen. Von den 502 Plätzen sind viele unbesetzt; nur an den hohen Festtagen können die Nachzügler kaum noch einen Platz finden.

Der Kantor nimmt auf der Orgelbank Platz. Nach einem kurzen Vorspiel leitet er über zum Choral „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“. Nach dem Gesang tritt der Pastor vor den Altar und hält die Liturgie. Dann folgt ein neuer Choral mit sämtlichen Strophen. Während der ausklingenden Orgel erscheint der Geistliche auf der Kanzel. Ehe er mit der Predigt beginnt, dreht er die Sanduhr an der rechten Seite der Kanzel, so daß der Sand in die unteren leeren Gläser rieseln kann: es sind drei an der Zahl. Wenn die Sanduhr „abgelaufen“ ist, hört der Pastor mit der Verkündigung des Wortes Gottes auf: seit Beginn der Predigt ist 1 Stunde vergangen.

In dieser Kirche hatte die Eer Geislarn ganz oben, auf der 2. Empore, hinter der hohen Orgel ihren Stammplatz: sie konnte kaum gesehen werden, und sie selbst sah von ihrem verborgenen Platz auch kaum etwas von dem, was in der Kirche vorging. Sie hatte einen der billigsten Kirchenstände, die jährlich 40 Pfg. bis 3,- Mark kosteten. Für die alte Frau waren 40 Pfg. viel Geld, doch das war für sie nebensächlich. Die zu zahlenden 40 Pfg. gaben ihr das Anrecht an jedem Sonntag am Gottesdienst teilzunehmen: und sie versäumte selten einen Kirchengang. Von der Predigt verstand sie wenig; aber ein Sonntag ohne Besuch des Gottesdienstes war für sie kein richtiger Sonntag. Dort oben auf ihrem einsamen Platz war sie allein mit ihrem Gott, der ihr in ihrem ärmlichen Dasein alles bedeutete. „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohlmachen“, das waren für sie keine bloßen Worte, sondern sie gaben ihr Kraft für die Beschwerden des Lebens. Es war, als wache sie aus einer anderen Welt auf, als die Kirchenglocken ertönten zum Zeichen, daß der Gottesdienst „aus“ war.

Obwohl sie daheim nichts zu „verlieren“ hatte, begab sie sich eilig auf den Heimweg. Im Niederdorfe bewohnte sie ganz allein ein altes Strohdachhaus. Als sie sich ihrem Hause näherte, hörte sie das freudige Bellen ihres Hundes.

Dieser Hund, namens Pluto, war kein gewöhnlicher Hund, kein Dorfköter, der überall umherstreunt: er war ein Zughund und fast so groß wie ein kleines Kalb. Wenn er an seiner langen Kette zerrte und bellte, beschleunigten die vorbeigehenden Jungen des Dorfes ihre Schritte: sie fürchteten, er könnte sich losreißen und sie auffressen. Er war

aber nicht nur groß und konnte so furchterregend bellen; vor allem war er ein treuer Helfer der alten Frau, der Eer-Geislarn.

So bekam er an diesem Sonntag, nach dem Kirchengang, für sein geduldiges Warten einen großen Fleischknochen als Belohnung.

Danach legte die Eer-Geislarn ihren Sonntagsstaat ab und kochte ein kärgliches Mittagessen: sie aß eben nur, um zu leben! Satt wurde sie immer, Leckerbissen waren ihr fremd. Hin und wieder schickten ihr die Bauern des Dorfes, wenn sie ein Schwein schlachteten, einen Topf mit Wurstsuppe und einen Teller, gefüllt mit etwas Wellfleisch, Blutwurstfüßel, Sauerkraut und eine Leberwurst. Doch das waren eben Ausnahmen.

Am Sonntagnachmittag erhielt sie keinen Besuch; sie las in der Bibel oder im Gesangbuch die von der Schulzeit her bekannten Sprüche und Liedstrophen, die ihr immer wieder Trost gaben.

Gegen Abend bereitete sie sich auf den Montag vor, an dem sie wie seit Jahren mit ihrem großen Handwagen nach Hirschberg fuhr: 15 km hin, 15 km zurück, und das dreimal jede Woche – am Montag, am Donnerstag und am Sonnabend – zu jeder Jahreszeit, bei Wind und Sturm, bei sengender Hitze und eisiger Kälte.

Die Leute des Dorfes brachten ihr Eier(Eer), Geflügel und Butter, damit sie diese ländlichen Erzeugnisse in der Stadt Hirschberg verkauere. So erzielten sie ein paar Pfennige mehr; und damals zählten auch Pfennige für die so bescheiden lebenden Bewohner eines schlesischen Gebirgsdorfes.

Die Leute verlangten niemals eine Quittung: es war alles Vertrauenssache. Durch den kleinen Handel konnte die Eer Geislarn nicht reich werden; was übrig blieb, reichte gerade so zum Leben.

Nun war sie dabei, alles in Körben, Kisten und Kasten sorgfältig zu verstauen und zu verschnüren, daß während der Fahrt nichts zu Bruch ging. Diesmal verpackte sie alles auf einem kleinen Lastschlitten, denn es lag Schnee, und es war glatte Bahn.

Mit einem Gebet beschloß sie den sonst so „ereignislosen“ Sonntag. Am Montag, um 1/2 4, erhob sie sich von ihrem harten Strohsacklager, kochte sich eine dünne Wurstsuppe und gab Pluto einen ordentlichen Kanten Brot. All diese Tätigkeiten in der frühen Morgenstunde geschahen beim Schein einer Kerze (elektrisch Licht gab es noch nicht im Dorfe). Sie zog sich dicke Wintersachen an und stieg in hohe warme Filztiefel. Pluto bekam eine Decke über den Rücken, wurde angeschnürt und vor den beladenen Schlitten gespannt. Gegen 4. Uhr ging die Fahrt los. Wenn nichts dazwischen kam, konnte Hirschberg um 8 Uhr erreicht werden.

Mit freudigem Bellen lehnte sich Pluto in die Sielen seines Geschirrs; die alte Frau



Frohe Weihnachten!

hatte Mühe, mit ihm Schritt zu halten. Nachdem eine kleine Holzbrücke über den Dorfbach überquert war, ging es auf der Dorfstraße bergan. Überall herrschte tiefe Stille – und darüber der sternenübersäte Winterhimmel. Einmal begegneten sie dem Nachtwächter, der mit Spieß und Horn seine letzte Runde machte.

Immer steiler wurde der Weg, und nach einer knappen Stunde erreichten sie den Kapellenberg. Bei Tage hatte man von dieser Höhe eine wunderbare Aussicht auf das Hirschberger Tal.

Nun ging es eine serpentinähnliche Straße bergab durch Berbisdorf. Da drang schon hier und da schwacher Lichtschein aus den Ställen der Gehöfte: die Knechte waren beim Pferdefüttern.

Allmählich wurde es heller. Als sich das Gespann dem Stadtwald vor Hirschberg näherte, sahen die hohen Tannen nicht mehr so gespenstisch aus. In dieser Gegend konnte man sich bei Dunkelheit wirklich fürchten. Doch die Eer Geislarn kannte keine Furcht. Sie hielt sich an die Worte des 23. Psalms „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück“. Zudem glaubte sie, daß der Herrgott ihr einen ständigen Schutzengel beigegeben habe. Für den Fall, daß dieser Schutzengel es etwa einmal verschlafen haben sollte, trug sie im Schubsack (Rocktasche) eine Tüte mit Pfeffer. Den Pfeffer wollte sie dem Strauchdieb ins Gesicht werfen und ihn so verjagen. Kurz vor Hirschberg überquerte sie zwei Bahnstrecken: eine führte über Boberröhrsdorf, Mauer, Lahn, Löwenberg bis Siegersdorf bei Bunzlau, die andere über Lauban, Görlitz nach Berlin.

Vor der 2. Strecke waren die Schranken heruntergelassen. Fast erschreckt schaute die alte Frau auf den vorüberbrausenden Eisenbahnzug. Sie war in ihrem Leben noch nie mit der Bahn gefahren.

Hinter der Bahnstrecke bog nach rechts eine Straße ab, auf der eine Abteilung der Hirschberger Jäger zum Jägerwäldchen marschierte, um dort eine Schießübung abzuhalten. (Hirschberg war Garnisonsstadt des 5. Jäger-Bataillons). Die alte Frau war ja auch einmal jung gewesen. Ob ihr Herz in ihrer Jugendzeit einmal solch einem schmucken Soldaten mit dem Tschako gehört hatte? Wir wissen es nicht. Lang ist es her. Sie ist ja jetzt hoch in den 60ern und bald 70 Jahre alt. Eine Schönheit ist sie natürlich nicht mehr. Blaugefroren sind die rissigen Hände, große Warzen hat sie im faltenreichen Gesicht. Aber einen furchterregenden Eindruck macht sie nicht. Und stets hat sie darauf gehalten, daß sie „sauber“ war. Sie ist keine Schlampe. Das war sie auch ihrer Kundschaft in der Stadt schuldig, die meist zu den „besseren“ Leuten gehörte.

In der Vorstadt fährt sie über die Boberbrücke. Unter ihr schäumt heute kein Wasser: der Fluß ist zugefroren. Im Sommer führt der Bober nach Wolkenbrüchen reißendes Hochwasser, das früher großen Schaden anrichtete. Um diese Überschwemmungen zu verhüten, ließ der Staat bei dem Dorfe Mauer die berühmte riesige Talsperre errichten, die 50 Millionen cbm Wasser faßt. Doch davon weiß wohl unsere alte Frau nichts.

Gebückt zieht sie gemeinsam mit Pluto den schweren Schlitten, um endlich ihr Ziel zu erreichen. Pluto hängt die Zunge aus dem Maule: er kann auch bald nicht mehr.

Ehe sie auf den Hirschberger Marktplatz kommen, geht es noch einen steilen Berg hinauf, dann durch eine enge Gasse links ab, und sie haben es geschafft. Der Marktplatz ist von den sehenswerten Laubengängen umgeben, wo die Geschäftsleute, ihre Stammkunden, wohnen.

Meist warten sie schon auf die frischen Landeier, auf ein junges Hähnchen oder auf ein zartes Täubchen. Während die Frau ihren Kunden die Waren übergibt, ruht draußen auf einem alten Sack ihr Hund Pluto. Bei den Fleischern bekommt sie unaufgefordert Fleischknochen und Wurstenden für den Hund. Sie selbst stärkt sich durch eine



Fleischbrühe mit einer trockenen Semmel oder durch eine Tasse heißen Kornkaffee. So vergeht schnell die Zeit, und sie kann an den Heimweg denken.

Tagsüber gab es Rauhreif, und die Landschaft sieht wie verzaubert aus. Als das „Gespann“ den Kapellenberg erreicht hat, schaut die alte Frau noch einmal zurück: Wie ein Schutzwall erhebt sich das Riesengebirge mit der Schneekoppe über dem schlesischen Land.

Am späten Nachmittag sind sie wieder zu Hause, und die alte Tür wird mit dem großen Schlüssel aufgeschlossen.

Bald kommen Kinder, um das Geld für die Eier, für die Butter und für das Geflügel abzuholen. Erstaunlich ist das Gedächtnis der alten Frau. Obwohl sie nichts notiert, erhält jedes das, was ihm zusteht. Die Kinder freuen sich, wenn sie aus einer klebrigen Tüte ein paar Zuckernissel naschen können. Was die Eer Geislarn damals leistete, würde man in unserer heutigen Zeit keinem Menschen mehr zumuten, vor allem auch nicht mehr zumuten dürfen. Es wäre aber auch töricht zu sagen, die alte Frau sei dumm gewesen, solch eine Plackerei Jahr für Jahr auf sich zu nehmen.

Was sie tat, war in der damaligen Zeit in dem schlesischen Gebirgsdorf nichts Außergewöhnliches. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, hätten es in dem Dorfe fast alle Erwachsenen, ja auch schon die Kinder, sehr, sehr schwer. Nur die Bettler, die den Ort unsicher machten, hatten es leichter: wenn sie anfangen, war ihr Bettelsack leer.

Das Besondere an der Eer Geislarn war, daß sie ein Leben in echtem, bedingungslosem Gottvertrauen führte, wenn auch unbeußt. Darum dankte sie auch jeden Abend vor dem Schlafengehen dem Herrgott für den vergangenen Tag und an jedem Morgen dafür, daß er sie zu neuem Schaffen aufwachen ließ. Eine große Gnade erwies ihr Gott: er ersparte ihr ein langes Krankenlager. Eines Morgens, als der Hund – es war nicht mehr Pluto – ununterbrochen so kläglich bellte, sagten die Nachbarn: „Do stimmt was nich“. Und so war es auch. Bald wußten alle Leute im Dorfe: die Eer Geislarn ist tot. Ja, sie war wirklich tot. Sie wurde nicht bejammert und beklagt: alle meinten, nun sei sie gut aufgehoben.

Es wurde ein kleines Begräbnis; das Geld dafür hatte sie gespart und zurückgelegt. Der Leichenzug ging an der Kirche vorbei – eine Aufbahrung in der Kirche vor dem Altar hätte extra Geld gekostet – zum nahen Friedhof, wo sie zur letzten Ruhe gebettet wurde. Den Grabhügel schmückten zwei schlichte Kränze aus Tannengrün mit Papierblumen, von Nachbarsfrauen gewunden, als letzten Gruß. „Ruhe sanft!“ stand einige Zeit später auf dem einfachen Holzkreuz.

Einige Monate danach geschah nun etwas recht Merkwürdiges. Drei junge Burschen aus dem Dorfe kamen in jugendlichem Übermut auf den sonderbaren Einfall, sich um eine Mitternachtsstunde auf den Grabhügel der Eer Geislarn zu legen, um festzustellen, ob die Länge des Grabes auch für sie reichen würde.

Solch ein Unfug wäre nicht wert, erwähnt zu werden, wenn sich nicht kurze Zeit darauf folgendes ereignet hätte: Der eine von den drei Burschen fuhr auf seinem Fahrrad einen steilen Berg hinunter und verunglückte tödlich; der zweite kam ein paar Wochen später in der Kreisstadt unter ein Auto, das ihn zu Tode quetschte; der dritte verlor sein Leben, als ein Motorradfahrer, bei dem er als Beifahrer mitfuhr, plötzlich stoppen mußte, so daß er nach vorn mit der Stirn gegen einen scharfkantigen Chausseestein prallte.

Waren das nun bloße Zufälle?

Die Eer Geislarn hätte eine Antwort gewußt: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!“



Denkt an die Freunde in der Mittelzone

Der Skiläufer im oberen Katzbachtal

In allen Bereichen des Lebens hat der Fortschritt seinen Einzug gehalten und wahre Triumphe gefeiert. Auch im Wintersport, insonderheit im Skisport, haben sich Wandlungen vollzogen, die man früher kaum für möglich gehalten hätte.

Während sich in früheren Zeiten der Skiläufer in solidem Skitrikot gekleidet, auf die Bretter stellte und frisch frei bergwärts spurte, um die herrliche Winterwelt zu erleben, kleidet sich der heutige moderne Skisportler in das bunteste Bunt seines Lebens und läßt sich per Skiaufzug oder Sessellift auf ein Bergplateau tragen, um auf meist glattgefahrener Piste hinunter zu wedeln.

Blenden wir jedoch zurück in die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen und versetzen uns in die Winterlandschaft des Bober-Katzbach-Gebirges. Schneeschuhe – heut spricht man nur noch von Skiern – hatten nach 1918/19 noch Seltenheitswert. Wer Glück hatte, konnte aus Heeresbeständen preiswert zu einem Paar Eschenhölzern kommen. In Kauffung und Ketschdorf fanden sich schon frühzeitig junge Menschen zusammen, welche sich für den Wintersport interessierten. Neben dem Gasthaus „Zu den Drei Eichen“ in Ketschdorf entdeckte man einen Tischlermeister, welcher über einen Posten abgelagerter Eschenbohlen verfügte und bereit war, sich mit der Herstellung von Skiern zu

befassen, allerdings mit recht primitiven Mitteln. So wurden die Bretter z. B. um die Biegung herauszubekommen, auf ein Wagenrad gespannt. Wie dem auch sei, wir wurden gute Kunden des wackeren Meisters. Einen Nachteil hatten die Bretter auch, sie waren reichlich schwer, auch hatten sie die Neigung, die Biegung der Spitze wieder aufzugeben. So konnte es denn passieren, daß unserem Zunftgenossen Walter – Sohn des Bäckermeisters Zinnecker – fast die Tränen kamen, als er seine geliebten Bretter besah, die sich nicht nur gestreckt hatten, sondern mehr einer Spirale glichen. Unvorsichtigerweise hatte er die Skier, nicht ganz schuldlos, auf dem Backofen gelagert.

Die Kauffunger Jugend hatte schnell begriffen, daß es galt etwas zu improvisieren, indem sie die gewölbten Tonnenbretter als geeigneten Skiersatz entdeckte. Als Bindung wurden alte Sandalen oder Riemen aufgenagelt. Es war erstaunlich, mit welcher Geschwindigkeit und Virtuosität die manchmal nur „Dreikäsehochs“, die Hänge herunterflitzten. Es wurden sogar Wettbewerbe mit „Meisterschaften“ ausgetragen und mancher war sprachlos über die Leistungen unserer Tonnenbrettlerjugend.

Inzwischen hatte die Sportgeräteindustrie die Herstellung von Skiern verbessert und weiterentwickelt. Die Fertigung in Eschen-



Blick vom Schafberg zum Riesengebirgskamm

3 Fotos: Georg Hein



Der eingeschneiten Schafbergbaude aufs Dach gestiegen

oder Hickoryholz wurde beibehalten, denn Kunststoff gab es damals noch nicht. Schließlich erfand man den Mehrschichtenski, welcher ein Verziehen ausschloß und fertigte Brettel mit Stahlkanten.

Die Nordseite des Ziegenrückens in Oberkauffung bot sich als Übungshang an. Fleißig wurde hier trainiert, denn auch im Skisport war kein Meister vom Himmel gefallen. Mehr und mehr saßen Christiania- und Telemarkschwünge und mit Verachtung sah man auf diejenigen, die noch die Stockbremse benutzten.

Das bevorzugte Skigebiet waren die hervorragend geeigneten Hänge am 724 m hohen Schafberg. Hier fand jeder was er suchte: der Anfänger seine Übungswiese, der Könnner seinen Steilhang zu stäubender Abfahrt. Die gastliche Schafbergbaude am Westhang bot Rast und Stärkung für weitere Taten. Auswärtige Sportler benutzten meist den Wintersonntag zur Weiterfahrt in Richtung Rüfferbuche, Feige, Rosenbaude, oder Oberammergau-Kapelle.

Die Beliebtheit des Skisportes im oberen Katzbachtal nahm ständig zu. Es wurden Sprungschanzen angelegt, Wettbewerbe durchgeführt, Ski-Wanderwege markiert und Schneeberichte durchgegeben. Von Liegnitz wurden an Schneesonntagen Wintersportzüge eingelegt.

Als der große Skifilm „Der weiße Rausch“ in Hirschberg aufgeführt werden sollte, da hielt es die Kauffunger Skifreunde nicht mehr daheim. Ein Postbus wurde organisiert und bei klirrender Kälte nach Hirschberg gefahren, wo sich schon viel Skiprominenz eingefunden hatte. Am nächsten Wochenende wurde das Geschaute, das Wedeln, der Umsprung und Quersprung bereits nachvollzogen.

Unbestritten war und bleibt das Skiwandern die Krönung des Skilaufs schlechthin. Keinesfalls soll die auch manchmal ihre Reize bietende Skipiste verteuelt werden, jedoch kann diese niemals zu so einem eindrucksvollen Erlebnis werden, wie eine auf und ab führende Winterwanderung auf Skiern, sei es bei strahlendem Sonnenschein durch daunenweichen Pulverschnee, bei nächtlichem Mondenschein, oder gar bei geheimnisvollem Fackelschein. Wer je bei solch einer Fahrt durch unberührten Winterwald, bei Kirchenstille und Kristallgeriesel, wenn ein schneebedadener Ast gestreift wird und nur das Geräusch der knarrenden Bindung zu hören ist, daß große Wunder der herrlichen Gotteswelt erlebt hat, der wird wohl immer, auch fern der schlesischen Heimat, daß große „Wunder des Schneeschuhs“ preisen.

Als der Zweite Weltkrieg unheilvoll in unser Leben eingriff, blieb auch der Sportbetrieb im allgemeinen davon nicht verschont.

Echt Stonsdorfer

Die Stonsdorfer-Familie wünscht allen fröhliche Weihnachten! Rübezahl auch!

Die sieben Stonsdorfer machen es leicht, fröhliche Weihnachten zu schenken: Großen Familien und kleinen. Richtigen Männern und zarten Frauen, hilfreichen Hausmeistern und Nachbarn – guten Menschen nah und fern. Denn der kleinste Stonsdorfer paßt selbst ins kleine Weihnachtspäckchen. Und der größte ist auch einem großen Fest mit vielen Gästen gewachsen.

Bleib recht! Trink echt! Trink Stonsdorfer!

Besonders hart traf es den Skisport. Alles in privatem Besitz befindliche Skigerät, samt Zubehör, mußte für Kriegsbedarf abgeliefert werden. Das war das Ende jeder wintersport-

lichen Betätigung. Die heimatlichen Berge verödeten und keine Skispurt führte mehr durch die winterliche Landschaft.

Georg Hein



Die Schafbergbaudenwirtin mit ihren nächtlichen Skigästen



Engel

Du sollst die Engel rufen,
Sie warten auf den Stufen
Wie weißes Traumgefieder.

O rufe sie hernieder.
Und laß sie in den Stunden
Und nisten in den Wunden.
Die Engel sind kein Schemen,
Sie wollen uns entnehmen

Aus Blindnis und aus Trübung
Und lehren wahre Übung
Des Herzens und der Hände,
Daß Gutes sich vollende.

Walter Franke



Liebe Freunde -

Ich weiß mich einig mit Ihnen allen, wenn ich an dieser Stelle in Ihrem Namen herzliche und dankbare Grüße an die Stadt Solingen richte. Weihnachten ist und bleibt ein besonderes Fest; der Jahreswechsel steht bevor. Also wünschen wir, die Goldberg-Haynau-Schönauer, der Stadt im Bergischen Land und denen, die für ihr kommunales Geschick verantwortlich sind, besinnliche Tage zum Jahresschluß und „Glückauf für 1975!“

Ihnen, meinen Landsleuten von Katzbach und Schneller Deichsa, gilt mein besonderer Gruß – ein Gruß aus der Heimat auch, die ich vor rund zehn Wochen besucht habe. Es ist ein Gruß aus beseeltem Land; Schlesien ist keineswegs für uns zur bloßen Kulisse für gute Erinnerungen geworden; vielmehr ist da eine Landschaft, die auf uns wartet.

Fahren wir hin – als Gäste; kaum einer wird nicht willkommen sein. Es ist gewiß gut, das zu wissen.

Auch Ihnen, meinen Heimatfreunden, uns, allen: Glückauf für 1975.

Ihr
Hanns Ulrich Pusch
Heimatkreis-Vertrauensmann

In den Bergen der Katzbach

von Sigismund Freiherr von Zedlitz

Steil fällt die Hochfläche zum Tal der Wütenden Neiße ab. Tief eingeschnittene Hohlwege führen von den sommergelben Feldern der Höhe hinunter in die grünen Wiesen am Fluß. Weinberg, ein weltabgeschiedenes Dorf das heute auf Polnisch Winica heißt, träumt im Vormittagsfrieden. Längst sind die Bauern hinaus ins Heu gefahren, ein kleiner weißer Hund kläfft wütend an der Kette und Hühner quarren im warmen Sand der Höfe. Frisch gestrichen sind fast alle Häuser zum 30. Jahrestag der Volksrepublik, aber hier in Weinberg ist dies gewiß nicht der Touristen wegen geschehen, denn hierher verirrt sich kaum einer. Von der geschichtlichen Bedeutung dieses Tales in den Freiheitskriegen wird hier kaum noch gesprochen, die Erinnerung an den Untergang der französischen Armee MacDonalds in der Hochwassern der Katzbach und der Wütenden Neiße ist unter den heutigen Bewohnern dieser Gegend verblaßt. Der 26. August 1813 interessiert nicht mehr, da er keine Verbindung zu der Zeit der Piastenherrschaft hat.

Ein Bild wie von Ludwig Richter: hochbeladene Heuwagen auf den Wiesen, durch die sich die Neiße schlängelt, Pferde, die vergeblich aber unermüdlich nach den Fliegen und Bremsen schlagen, die roten Dächer eines Dorfes im Grün der Obstgärten, die die Talhänge hinaufklettern, gekrönt von einer ockergelben Barockkirche mit Zwiebelturm, als Abschluß des Tales dunkle Waldberge und über allem der Sommerhimmel in blau und weiß. Den Frieden stört kein Laut außer denen, die zum Bilde gehören: das Trillern der Lerchen, das Rauschen des Flusses und die Rufe der Bauern im Heu. Und süß und betäubend erfüllt der Duft der Wiesen das Tal. Schlaup hieß das Dorf, Slup heißt es heute, und seine Geschichte reicht weit hinab in das Dunkel der Jahrhunderte. Schon bald nach 1175 errichteten die Zisterzienser vom Kloster Leubus hier ein Vorwerk zur Erschließung des wilden Bergwaldes jenseits der Neiße. Das war der erste Zugriff des Deutschtums aus der offenen Ebene nach den Bergen an Bober und Katzbach, nach dem menschenleeren Reich der Bären und der Luchse, in das bis dahin nur einzelne Goldsucher einzudringen gewagt hatten. Doch der Vorstoß der Mönche blieb in den Anfängen stecken und nur die Namen blieben. Noch heute bedeckt dunkler Forst die Höhen des „Mönchswaldes“, den erst der deutsche Bauer bezwang. Und noch heute bezeichnet der Name Weinberg die Stelle, an der einst der Meßwein der Schlauper Mönche reifte.

Grenzstreifen ist dieses Land geblieben bis jetzt, Grenze zwischen der offenen Ebene, in der nach 1241 Polen und Deutsche gemeinsam und nebeneinander siedelten und dem Kernland der rein deutschen Kolonisation „aus wilder Wurzel“. Selbst die ehemaligen deutschen Namen der Dörfer vor dem Walde verrieten noch unverkennbar ihren slawischen Ursprung. Urdeutsch dagegen waren die Namen der Waldhufendörfer in den Bergen.

Der Volksmund weiß von dieser Grenze: hier, dicht vor dem Walde, liegt der verwunschene Seeborn. Vier Weiden wachsen um seine Quelle. Hier, so hieß es in einer alten Sage, würde einmal die letzte große Schlacht zu Ende gehen. Hier würde der siegreiche Anführer sein blutiges Schwert abwaschen. Und in der Tat: hier blieb im Februar 1945 die Front stehen.

Wir tauchen ein aus den sonnenüberfluteten Feldern in das geheimnisvolle Dunkel des Waldes. Eine schmale, aber gut ausgebaute Straße windet sich hinauf auf die Höhe. Finsterner Hochwald mit silbrigen Stämmen säumt unseren Weg, Glockenblume und Fingerhut blühen am Rande, Himbeer- und Brombeerhecken überwuchern die Lichtungen, Fliegenpilze und Farne leuchten aus dem Dämmer. Oben auf dem Kamm öffnet sich der Blick weit über das Waldland: Höhe reiht sich an Höhe, allmählich ansteigend bis zur 800 Meter hohen Hogolie, dem höchsten Berg des Bober-Katzbach-Gebirges, der pastellblau das Panorama nach Süden abschließt.

Das ist das Land, das die Mönche ergriffen, das die Goldsucher durchstriefen, das aber erst der Bauer gewann. Konradswaldau, das „Walddorf des Konrad“, liegt vor uns im Grund. Hell leuchten die stattlichen fränkischen Fachwerkhöfe herauf, nicht anders als im Odenwald oder in Oberfranken, von wo die auszogen, die vor siebenhundert Jahren hier den Wald rodeten, in die Täler der Katzbach und des Bober hinauf vordrangen, an den Wasserläufen Hof an Hof reihten und ihre steinigen Felder links und rechts die Hänge hinan der Natur abrangen. Und so liegen sie noch heute, eines wie das andere: Hermannswaldau und Reichwaldau, Wolfs-

dorf und Tiefhartmannsdorf, Probsthain und Falkenhain, Liebenthal und Neukirch. Noch immer bieten sie das äußere Bild deutscher Dörfer, auch wenn die Nachkommen der Siedler von einst vor einem Menschenalter das Land ihrer Väter verlassen mußten, auch wenn die Namen der Dörfer ins Polnische übersetzt wurden und ihre heutigen Bewohner Polen sind. Dreißig Jahre gingen seitdem ins Land und man hat Mühe, heute noch schriftliche Zeugnisse des Deutschtums zu finden. Und doch lohnt sich die Suche. Auf den Friedhöfen zumeist stößt man noch auf deutsche Grabsteine, neuere aus unserem Jahrhundert und auch alte, verwitterte und geborstene. An den Kirchenmauern stehen noch die Steinbilder derer, die einmal Herren und Beschützer dieses Landes waren: geharnischte Ritter und ihre stolzen Frauen, umgeben von den Wappen ihrer Ahnen. Deutsch wie der Bauer war auch der Adel dieser Täler, aus dem Reich hereingezogen vor siebenhundert Jahren, oft die Siedlertrecks als Lokatoren anführend.

Auch ganz unvermutet stößt man zuweilen auf Zeugen der Vergangenheit, meist abseits von der Straße. So auf den Grenzstein zwischen den Kreisen Löwenberg und Goldberg. Am Fuße des Basaltkegels des Probsthainer Spitzberges ragt er aus einer Dornenhecke und „spricht deutsch“. Oder auf jenes Kriegerdenkmal im verwilderten Winkel eines Dorffriedhofes, das die Gefallenen des Ersten Weltkrieges ehrt und noch heute die Worte trägt: „Ein Land, ein Volk, ein Herz, ein Heer, wir wollen Deutsche sein!“

Die einfachen Menschen, die polnischen Bauern, die heute hier leben, sie wissen noch, was Heimat und Vaterland, Geschichte und Tradition bedeuten. Aus ihrem eigenen Schicksal heraus verstehen sie nur zu gut, was der Fremde aus Deutschland empfindet, wenn er vor solchen Steinen steht. Und daher rührt auch die herzliche Gastfreundschaft, die fast jeder erfährt, der hierher zurückkommt, um seine Heimat zu suchen.

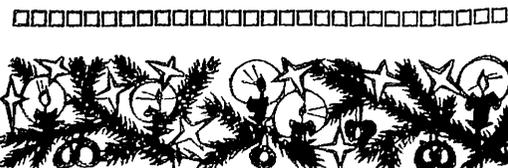
Grell hält der Pfiff der Bahn von den steilen Waldhängen zurück, zwischen denen die Katzbach ihren Weg sucht. Hier liegen, versteckt im Gestrüpp, noch immer die verfallenen Eingänge der Schächte, in denen einst nach Gold und Kupfer geschürft wurde. Die Gipfel der Berge leuchten im klaren Licht des späten Nachmittags, einige Wiesen im Talgrund liegen schon im Schatten. Am Abend werden hier die Rehe heraustreten und die Nebel werden aus dem Flusse steigen. Dann werden die Waldberge, der Ochsenkopf und der Steinerne Tisch, der Geiersberg und der Willenberg schwarz vor dem Nachthimmel aufragen bis der Mond hinter den fernen Wipfeln der Fichten heraufsteigt und die Nebel silbern schimmern läßt.

Talaufwärts führt uns der Weg, vorbei an der romanischen Johanneskirche von Schönau, einem der ältesten Zeugen der Geschichte des Katzbachtales, vorbei an Kaufung, das seinen Namen vor sieben Jahrhunderten aus Nordhessen mitbrachte, so wie Alzenau den seinen aus dem Spessart, und dann hinauf auf die Paßhöhe der Kapelle. Von hier senkt sich die Straße in unzähligen Windungen hinab ins Hirschberger Tal. Humboldt zählte den Blick von hier zu den sieben schönsten Aussichten der Welt: weit dehnt sich der Talkessel mit seinen Städten und Dörfern, im Süden begrenzt von der gewaltigen Mauer des Riesengebirges. Bis über die Baumgrenze steigt der Kamm an, bis 1605 Meter seine höchste Erhebung, die Schneekoppe.

Die letzten Sonnenstrahlen vergolden die fernen einsamen Gipfel, Amseln singen unten in Berbisdorf, von den Koppeln schallt das Brüllen der Kühe und der Abendwind trägt alle Düfte des Sommers über die Höhen.

Hier werden wir bleiben, bis der rote Himmel über der Hogolie verglüht ist, bis im Dunkel des Tales die Lichter angehen, die Lichter von Hirschberg und Jannowitz, von Krummhübel und Schmiedeburg.

Es ist gut, hier zu sitzen und die warme Erde der Heimat zu fühlen. Denn Heimat ist dieses Land noch immer, da Heimat ja nicht an Besitz gebunden ist. Es ist gut, das zu wissen, und so erfüllt uns nicht Schmerz und Wehmut, sondern Dankbarkeit und Freude.



Pfingstreise in die Vergangenheit

(Fortsetzung)

Walter Rottenecker

Ich hatte den Eindruck, es war zu schwer, es zu beseitigen. An und in der Friedhofsmauer waren noch die Inschriften von alten Gräbern. Beim runtergehen auf die Landstraße lagen auf dem Teich, zwischen Kirche und Gut, leichte Wellen, das Wasser selbst war sauber, ja sauberer als ich es von früher her kannte. Nun ging es weiter in Richtung Haynau, rechts gingen die Wiesenhäuser ab, alles ist wie früher, nur hinter dem Gut, bei der Rechtskurve, hat man ein Neubaugebiet erschlossen. Man baut dort mehrere geschmacklose Einfamilien-Zementkästen. Bald sind wir in Petersdorf, am ehemaligen Gut Ruffer, vorbei am alten, langen Schafstall. Das ganze Gut könnte eine Staatsdomäne sein, es ist in erstaunlich gutem Zustand. Alle Gebäude sind weiß getüncht, selbst das Schloß leuchtet im Hintergrund aus dem Park. Hinter der Kurve taucht schon das Schweizerhaus auf, erst ganz frisch gelb getüncht, sogar die großen Saalfenster sind sauber, das ganze Gebäude leuchtet mehr als in der Vorkriegszeit. Nur noch wenige Hundert Meter, und wir sind an der Stadtgrenze von Haynau. Unter der Brücke durch, rechts noch das alte Transformatorenhäuschen und ein trostloses Bild bietet sich uns. Man meint, es geht in eine galizische Kolchose, aber nicht in eine ehemals deutsche Stadt. Die Burgstraße ist aufgerissen, die Durchfahrt gesperrt. Ich fahre in Richtung Friedhof, trostlos die Häuser an der Straße. Die Einmündung der Straße vom Dorf Petersdorf ist alt vertraut. Am Friedhof fahre ich vorbei, und biege in die Lindenstraße ein, es geht über die Deichsabrücke rauf zum Ring. Bis zum Ring ist ein Stück altes Haynau. Der Ring dagegen hat nichts mehr von seiner alten Ausstrahlungskraft, viele Häuser fehlen. An seiner Stirnseite Ecke zur Burgstraße ist noch eine große Ruine. Das Gloria ist noch als Kino in Betrieb. An der Stelle des alten Blücherdenkmals baut man gerade ein neues Denkmal. Die kleine Burgstraße ist neu bebaut. Die alte große Stadtkirche, das Wahrzeichen von Haynau, wirkt von außen alt und schäbig, innen aber neu renoviert. Hier wurde ich getauft. Schräg gegenüber der Kirche ist alles weg, fast bis zur Gartenstraße.

Die Gartenstraße wird gerade umgepflastert. Die Häuser und Gärten in der Straße sind verkommen, die Post ist noch Post. Wir betreten das einzige Hotel in Haynau, früher der „Adler“, an der Ecke Bahnhofstraße/Gartenstraße. Gegenüber sind die Häuser weg, man hat dort Anlagen geschaffen. Das Hotel ist in einem erbärmlichen Zustand. Bis zum Bahnhof ein altvertrautes Bild, auch der Bahnhof selbst, und auch der Bahnhofsvorplatz. Der Brunnen vor dem Bahnhof ist halb abmontiert. Die Schornsteine der alten Malzfabrik grüßen über den Bahndamm. Der Viehmarkt in alter Form existiert nicht mehr. Die Friedrichstraße ist die alte, das Raiffeisengebäude hat jetzt mit Möbeln zu tun, die alte Fleischerei, ganz früher Bolz, ist noch in Betrieb, auch als Produktionsstätte. Daneben steht mein Geburtshaus, sieht von außen noch gut aus, aber die Toreinfahrt, hinter zum Hof, ist so verkommen, daß meine Frau sich nicht hineintraute. Die Liegnitzer Straße ist fast unverändert. Der große Geschäftshausblock an der Stirnseite ist unversehrt. Gasthaus „Drei Berge“ ist verschwunden, dahinter die Knabenschule in roten Backsteinen leuchtet noch, auch die Realschule, überhaupt hier ist noch ein Stück altes Haynau. Der Markt ist jetzt gegenüber von ehemals „Drei Berge“, die Straße runter auf der linken Seite. Sicher waren es Ruinengrundstücke, die man jetzt eingeebnet hat, eine Mauer darum gezogen und mit Blaukalk getüncht. Wir treffen eine alte Haynauerin Jahrgang 1915, sie ist dageblieben, es gibt einen lebhaften Gedankenaustausch. Freude auf beiden Seiten. Nun geht es nach Liegnitz, vorbei an der alten und wohl einzigen Tankstelle in der Liegnitzer Straße, weiter über die Deichsabrücke, links liegt der Schlachthof, dahinter die Papierfabrik. Die 17 Kilometer auf der alten, welligen Asphaltstraße sind bald geschafft, schon kommen die Ka-

sernen am Eingang von Liegnitz. Bald sind wir am Ring auf dem alten kleinen Parkplatz gleich neben dem Rathaus. Im Ratskeller kehren wir ein, es ist sauber und elegant, man fühlt sich wohl hier drin. In der Mitte vom Ring sind noch die alten Häuschen erhalten, auch das Theater steht noch. Die Peter-Paul-Kirche prangt in alter Herrlichkeit. Wir gehen durch den Laubengang zum Friedrichsplatz, der zum Denkmalsplatz umfunktioniert wird. Von hier gehen wir zum Bahnhof, an den Teichanlagen vorbei, es ist ein altes gewohntes Bild. Unaufhörlich strömen die Menschen vom Bahnhof kommend stadteinwärts, die Frauen gut gekleidet in modischen Farben, und wenn man keinen anspricht, so meint man, man ist wirklich in Liegnitz. Bahnhof und Bahnhofsvorplatz mit dem großen Hotel Piasten (früher wohl Reichshof) ist noch dasselbe. Rechts vom Bahnhof in Richtung Ring muß sehr viel kaputt gewesen sein, ein ganzes neues Stadtviertel ist hier entstanden mit mehreren Hochhäusern. Die Goldberger Straße ist noch die alte, hier geht es zur Siegeshöhe raus, wo ich meiner Dienstpflicht genüge. Es berührt einem komisch, die Kasernen sind noch alle ganz, während ganze Wohnviertel dem Krieg zum Opfer fielen. Hinter der „halben Meile“ kommen Industrieanlagen, hier drehe ich um und fahre zurück über Liegnitz nach Haynau. Während in Liegnitz das Leben stark pulsiert, liegt Haynau noch im Dornröschenschlaf. Nun geht es weiter über Petersdorf - Steinsdorf - St. Hedwigsdorf nach Modelsdorf. Das Gut „Walter“ sieht sehr verkommen aus, bei der Abfahrt Schepsgrän ist noch alles beim alten. Kiepeke ist dem Erdboden gleich, ebenfalls Förstemann, der Dorfmittelpunkt, Kirche, Schule, Bandmann, dann weiter über die Deichs- und Mühlgrabenbrücke bis Bleul, ein trostloser Anblick. Nur die Kirche sieht renoviert aus. Ich fahre weiter die Landstraße nach Adelsdorf, rechts liegen die einst stattlichen Bauerngehöfte von Riedel bis Dietze und Quegwer, alle noch erhalten. Die Einfahrt nach Adelsdorf genauso traurig.

Rechts sieht man das Gut der Gräfin von Pfeil, links hart an der Straße das ehemalige Gasthaus „Adler“. Heute ist es nur noch Wohnhaus. Der Deichsalauf ist verwildert aber die Brücke zur Straße nach Alzenau ist noch ganz. So geht es bis zur Einmündung der Straße nach Goldberg, dann auf einmal wird alles sauberer und renovierter, sogar die Landstraße hat einen neuen Belag bekommen. Die Post glänzt mit ihren roten Klinkern, die sogar weiß verfugt sind. Anfang Leisersdorf drehe ich um und fahre zurück nach Goldberg, vorbei an der ehemaligen Molkerei, am Bahnhof, an Neudorf, Rich-



Die Schule von St. Hedwigsdorf, Pfingsten 1974. Meine Frau im Gespräch mit dem Lehrer, (links) er kommt aus Lettland, und einem Dorfbewohner, der aus dem Buchenland (Rumänien) kam. Im Hintergrund warten die Kleinsten auf ihren Lehrer.

Foto: W. Rottenecker

tung Goldberg. Noch einmal grüßt uns von rückwärts der Gröditzberg mit seiner Burg. In Goldberg stelle ich fest, daß die Stadt viel lebhafter ist als Haynau. Die Straßen sind hier voll von Menschen, die Geschäfte viel ansprechender als in Haynau, wo es geschäftlich gesehen ganz trostlos ist. Wir kaufen uns einen Film, made in DDR, und werden von einer deutschen Frau bedient, Jahrgang 25, sie stammt aus Fuchsmühl und war früher viel in Adelsdorf. In einer Bäckerei zwischen Ober- und Niederring kaufen wir uns Streuselkuchen und einen Mohnwickel. Wir essen in einer Bar, die dem neuen Hotel mit über 300 Zimmern angegliedert ist. Beim Essen begrüßt uns ein junges Ehepaar aus Westdeutschland, die sich in dem Hotel für 7 Tage eingemietet haben. Im Gespräch erfahren wir, daß man sie in Breslau nach Goldberg in dieses Hotel verwiesen hat, da in Breslau alle Hotels ausgebucht waren. Nach dem Essen fahren wir weiter nach Schönau, am Katzbachlauf entlang, dann über die Kapelle nach Hirschberg. Hier sind die Dörfer vom Krieg verschont geblieben. Es herrscht ein reger Busverkehr zwischen Dorf und Stadt und es fehlt in den Städten nicht an Taxen, von denen auch rege Gebrauch gemacht wird. Man will wahrscheinlich auch mal Autofahren, und da man selbst keines hat, benutzt man ab und zu die Taxe. In Hirschberg angekommen werden wir gleich beim Einrangieren in einen Parkplatz von einem Deutschen in Empfang genommen. Er empfiehlt uns ein Quartier bei einer polnischen aber gut deutsch sprechenden Familie, in einem sauberen Haus. Ich hatte den Eindruck, daß man schon eine gewisse Routine darin hat, die deutschen Touristen in der Form abzufangen. Am späten Nachmittag fuhren wir nach Krummhübel, benutzten noch den Sessellift zum Kamm am Fuße der Schneekoppe. Wir unternahmen eine kleine Kammwanderung, wurden aber bald vom Gewitter überrascht und mußten umkehren. Naß bis auf die Haut kamen meine Frau und ich in Krummhübel an. Es gab noch eine Sensation, der Blitz hatte in die Liftanlage eingeschlagen, und wir mußten eine Zeitlang auf unseren Sesseln schwebend zwischen Himmel und Erde bei strömendem Regen aushalten. Auf der Liftstation sprach fast alles deutsch, die meisten aus der DDR mit sächsischem Unterton, aber auch viele aus Westdeutschland haben wir in Krummhübel getroffen. In einer Baude in Krummhübel trafen wir eine Reisegesellschaft aus Kassel. Spät am Abend ging es wieder zurück nach Hirschberg, überall werden die Straßen begradigt und für den Fremdenverkehr ausgebaut. Am anderen Morgen haben wir uns Hirschberg angesehen. Der Ring ist neu mit Platten ausgelegt, alles ist neu restauriert und auch die alten Laubgänge sind vollständig wiederhergestellt. In der Mitte prangt das alte Rathaus. Die Stadt steckt voller Leben, auch die Geschäfte bieten einiges mehr als anderswo. Allerdings ist die Versorgung mit Fleisch noch überall sehr mangelhaft und nur auf bestimmte Tage beschränkt. Gegen Mittag fahren wir weiter nach Bad Warmbrunn, wo ich 1941 im Hedwigskrankenhaus im Lazarett lag. Die Gebäude sind wohl veraltet, aber noch alle funktionsfähig, von den Bädern wird rege Gebrauch gemacht. Der Kurpark ladet zum Spazierengehen ein, auch hier hört man viele deutsche Laute, die DDR ist stark vertreten. Wir fahren weiter nach Schreiberhau, von weitem grüßt schon der Reifträger. In Schreiberhau selbst bewegen sich Touristenströme in Richtung Seilbahn zum Reifträger. Vor einem Hotel in Oberschreiberhau parken zwei westdeutsche Wagen.

Wir wandern von hier aus zu Fuß zum Zackelfall, eine Familie aus der DDR, die hier ihren Urlaub verbringt, schließt sich an. Es geht vorbei an der alten Josephinhütte, aus der schon die Hohenzollern kostbare Kelche und Kristallvasen bezogen haben. Auf unserem Wanderweg entlang am Zacken hören wir wieder viele deutsche Worte, es gibt immer eine freudige Begrüßung, und man kann mit Recht sagen aus Rübezahlsbergen hallt es wieder Deutsch. Heute ist der dritte Tag unserer Reise, 11 Uhr ist es am Zackelfall, nun heißt es umkehren und die Heimreise antreten, zumal die Zackelfallbau-

de geschlossen ist. Wehmütig nehmen wir Abschied von den Bergen, meine Frau stimmt das Riesengebirgslied an, bald sind wir wieder in Hirschberg. Zum Mittagessen ist es noch zu früh, Tischzeit in den Hotels ist in Polen erst um 13 Uhr. Wir fahren weiter über Lauban nach Görlitz. Noch einmal erleben wir die alte schlesische Landschaft, leider auch hier die Häuser und Gehöfte erbarmungslos veraltet, nur ab und zu sieht man mal ein Haus, das neu renoviert worden ist. Neubauten sah ich nur in der Gegend von Lauban, um 14 Uhr ist die Grenze erreicht. Die letzten Zlotys werden ausgegeben, es herrscht starker Andrang an der Kontrollstation. Während die DDR-Autos zügig passieren können, beträgt unser Aufenthalt wiederum 2 Stunden. Die Anzahl der westdeutschen Wagen ist weit größer als bei der Einreise. Die Kontrolle läuft ohne besondere

Vorkommnisse ab, bald sind wir wieder auf der Neißebrücke und darüber. Jetzt beginnt die zügige Heimfahrt. Bei Bautzen erreichen wir die Autobahn, ein lebhafter Feierabendverkehr auch hier in der DDR. Um 22 Uhr sind wir an der Grenze bei Eisenach, hier eine zügige Abfertigung. Um 23 Uhr wieder daheim, müde und abgespannt, aber vollgeladen mit Eindrücken und Erlebnissen und einer Tragetasche voll Heimaterde für unsere Blumentöpfe. Das Fazit der Reise: ich habe erkennen müssen, Schlesien ist Galizien geworden, da ist nichts mehr dran zu ändern. Die polnische katholische Kirche trägt sehr dazu bei, um den jetzigen Bewohnern das bodenständige Heimatgefühl zu geben. Ein alter Brauch hat mich sehr berührt, genau wie damals zu unserer Zeit waren zum Pfingstfest alle Häuser in Stadt und Land mit frischen Birkengrün geschmückt.

meer aufsteigenden Sonne und der Majestät der Gebirgslandschaft hatten, fand später seinen Niederschlag in Friedrichs großem Ölgemälde, das „Kreuz im Riesengebirge“.

Nach dem Abstieg vom Kamm finden wir die beiden Malerfreunde am 13. Juli in Bad Warmbrunn, von wo aus sie in den nächsten Tagen das Vorgebirgsland durchstreifen und nach der vermutlichen Besichtigung der Burgruine Kynast sich erneut dem Zackental zuwandten. Am 17. Juli rasteten sie an der oberen Kochel, die Friedrich auf einer Zeichnung, betitelt „Gebirgsbach mit Felsen“, skizzierte, und am 18. Juli zeichnete Kersting den Freund. Diese Zeichnung, die an einem unbekanntem Ort auf der Heimreise entstand, zeigt uns den Rücken des großen Pommer mit ausgezogenem Rock und Tornister.

Bald nach der Rückkehr nach Dresden begann Friedrich in seiner armseligen Malerklausur in der Pirnaischen Vorstadt mit der Arbeit der oben erwähnten großen Riesengebirgslandschaft, die ähnlich dem Tetschner Altar („Kreuz im Gebirge“) gestaltet ist, und die er 1912 auf der Kunstaussstellung der Berliner Akademie ausstellte. Dort wurde sie vom König, der ein ähnliches Erlebnis im Morgennebel auf einer Reise nach Bad Teplitz gehabt hatte, für sein Berliner Schloß erworben.

In Friedrichs Bildern ist, wie der schon genannte schlesische Kunsthistoriker Prof. Dr. Grundmann in seinem Werk über „Das Riesengebirge in der Malerei der Romantik“ so treffend bemerkt, „erstmalig die Seele des Riesengebirges gedeutet worden“. Dr. Grundmann kommt das große Verdienst zu, die verschiedenen Skizzen Friedrichs, die dieser auf seiner Wanderung mit Kersting durch das Iser- und Riesengebirge anfertigte, lokalisiert zu haben. In vielen Fällen gelang es Prof. Grundmann, den Standort des Zeichners genau zu bestimmen.

Die „geheimnisumwitterten Berg- und Felsenszenarien“ des Riesengebirges, so lesen wir in einem anderen Werk von Franz Bauer, haben „Caspar David Friedrich in späteren Jahren zu immer neuen Bildstimmungen inspiriert“. Erwähnt seien hier u. a. die Gemälde „Riesengebirge“, „Riesengebirge mit aufsteigendem Nebel“ und „Mond über dem Riesengebirge“. Eine Erinnerung Friedrichs an das Riesengebirge liegt wahrscheinlich auch der „Hochgebirgslandschaft“ zugrunde, die sein größtes in den 20er Jahren entstandenes Bild ist.

An seinem letzten Ölbild malte Friedrich 1837 drei Jahre vor seinem Tode. Zwei Jahre vorher, im Juni 1835, hatte er einen Schlaganfall erlitten, der eine Lähmung seiner rechten Hand zur Folge hatte. Ein mehrwöchiger Kuraufenthalt im böhmischen Bad Teplitz, der gute Erfolge zeitigte, ließ ihn nochmals neue Kraft schöpfen, doch währte die Genesung nicht lange. Die letzten Lebensjahre waren nur noch ein Dahinsiechen, und am 7. Mai 1840 starb der große Meister, der unsere Heimat in so vielen schönen Bildern verherrlicht hatte, in völlig geistiger Umnachtung.

Erhard Krause

Ausstellungen, in denen Bilder von C. D. Friedrich gezeigt werden, erfreuen sich heute größter Beliebtheit.

Caspar David Friedrich im Riesengebirge

Das als Hauptstück des Friedrichsaales der Dresdener Gemäldegalerie bekannte Ölbild „Das Kreuz im Gebirge“, genannt der „Tetschner Altar“, welches Caspar David Friedrich im Jahre 1808 für die Hauskapelle der Gräfin Thun und Hohenstein auf Schloß Tetschen in Böhmen gemalt hatte und das Gegenstand eines heftigen Kunststreites wurde, brachte den Namen des am 5. September 1774 zu Greifswald im damaligen Schwedisch-Pommern als Sohn eines Seifensieders und Lichtgießers geborenen Landschaftsmalers in aller Munde. Die Familie „Friedrich“ stammte nach Angaben des Malers Wilhelm von Kugelgen aus einem alten schlesischen Grafengeschlecht, das aus religiösen Gründen vor Zeiten die alte Heimat hatte verlassen müssen und in der unter schwedischer Oberhoheit (bis 1815) stehenden Provinz Vorpommern eine neue Bleibe fand.

Nach dem Besuch der Kunstakademie in Kopenhagen, die er als Zwanzigjähriger bezog, übersiedelte Caspar David Friedrich im Jahre 1798 nach Dresden, wo sich um den äußerst genügsamen, zeitweilig sehr einsam und zurückgezogen hausenden Künstler ein kleiner, aber treuer Freundeskreis scharte, zu dem auch der junge Georg Friedrich Kersting (1785 bis 1847) gehörte, der ein Landsmann Friedrichs war und wie dieser von Kopenhagen nach Dresden kam. Mit Kersting, der aus dem mecklenburgischen Güstrow stammte, unternahm Friedrich im Sommer 1810 von Dresden aus eine Wanderung ins Riesengebirge, dessen Landschaft einen so nachhaltigen Eindruck auf das Schaffen des großen Malers der Romantik machen sollte.

Die Wanderung führte die beiden in ihrem Wuchs und Aussehen so unterschiedlichen Freunde – Friedrich, der „Pommeraner“, groß und blond mit einem mächtigen Kosakenbarte, dagegen der Mecklenburger Kersting klein und zierlich mit „dunklen Augen und lustigen Schnurrbärtchen“ – über die Nordabhänge des Elbsandsteingebirges nach dem malerisch in den Zittauer Bergen gelegenen Oybin, dessen imposant aufsteigender, bienenkorbförmiger bewaldeter Sandsteinfelsen mit den Ruinen der alten Ritterburg und der Klosterkirche bestiegen wurde. Der romantische Zauber, der von den Trümmern der verfallenen Burg, und der im edelsten gotischen Stile erbauten Kirche ausgeht, war ganz dazu angetan, Friedrich zu neuen Bildstimmungen anzuregen, weshalb es nicht überrascht, daß wir die Ruinen in seinem Skizzenbuch finden.

Über die alte oberlausitzische Sechsstadt Zittau zogen die Freunde weiter dem Isergebirge entgegen, wobei Friedrich besonders von dem Anblick des Jeschken gefesselt wurde. In einem begeisterten Briefe schrieb er: „Es ist eigenartig, wie der Berg Jeschken die nordböhmische Landschaft regiert. Er ist ein König zwischen Elbe und Schneekoppe. Wir fahren und fahren, und immer winkte er uns entgegen. Hinter seinem schützenden breiten Rücken liegt die Stadt Reichenberg. Dort kamen wir am späten Abend an. Daß

mein Zeichenstift in diesen Tagen nie ruhte, kannst Du Dir denken. Ich bin in Böhmen daheim, als wäre ich hier geboren...“

Von Reichenberg ging es dann über die Kämme des Isergebirges dem Riesengebirge zu. Die datierten Skizzen, die Friedrich zwischen dem 6. und 8. Juli 1810 anfertigte, bezeugen, daß die Landschaft des Isergebirges in ihrer Verträumtheit und Wäldereinsamkeit nicht ohne Eindruck auf den großen Romantiker geblieben ist. So zeigt eine der Zeichnungen vom 6. Juli, welche die Bemerkung „sehr hoher Berg in weiter Entfernung“ trägt, Schloß und Kirchturm von Reibersdorf mit dem Hohen Iserkamm im Hintergrund. Eine andere Skizze Friedrichs, „Waldlichtung“, vom 8. Juli ist wie Prof. Dr. Günther Grundmann in seinem Werk „Das Riesengebirge in der Malerei der Romantik“ berichtet, „im Abstieg von dem inzwischen durchwanderten Isergebirge nach Schreiberhau“ entstanden. Wahrscheinlich wurde von Friedrich und Kersting auch die Tafelfichte bestiegen.

Am 8. Juli erreichten die beiden Wanderer das Schreiberhauer Hochtal, wo sie vermutlich eine längere Rast einlegten und dann am Zacken durch dessen Klamm zum Kamm des Gebirges emporstiegen. Auf diesem suchten sie als erstes Ziel die Elbwiese mit der Elbquelle auf, was durch die Skizze Friedrichs „Gebirgswiese“ vom 10. Juli 1810 bestätigt wird. Am nächsten Tage bestiegen sie die Schneekoppe, wovon das Koppenbuch mit der Eintragung: „Friedrich, Landschaftsmaler aus Greifswald in Schwedisch-Pommern, Georg Friedrich Kersting aus Güstrow in Mecklenburg-Schwerin am 11. July 1810“ von ihrem Verweilen Kunde gab. Das Erlebnis, das sie hier oben am frühen Morgen durch das Schauspiel der aus dem Nebel-



Winterwald im Riesengebirge

Foto: Archiv

Von alten Häusern und unvergessenen Menschen im alten Goldberg

Johannes Schedewie

Ungeachtet seiner über 700jährigen städtischen Vergangenheit, die 1911 festlich gefeiert wurde, war das alte Goldberg nach der Jahrhundertwende nicht eben reich an architektonisch und historisch eindrucksvollen Bauten und Denkmälern. Zu oft hatten Katastrophen unsere Heimatstadt heimgesucht: Mongolen- und Hussitenstürme, Kriegszüge, Pest und immer wieder Brände, zuletzt noch 1874, die ganze Straßenzüge in Schutt und Asche legten. Sicher muß man den ungeborenen Mut ihrer Bewohner bewundern, die immer wieder neu bauten, wobei freilich manches städtebaulich Wertvolle verloren ging. Zur Erhaltung und Restaurierung fehlten zu dieser Zeit wahrscheinlich Interesse, Sachkunde und vor allem Geld. Andererseits soll nicht übersehen werden, daß die geräumigen und soliden Monumentalbauten, wie das Meyerhaus auf der Sälzerstraße, die Schmallerhäuser am Matthäiplatz und der unteren Radestraße, wenn auch ohne künstlerische Ambitionen, einen großen Fortschritt gegenüber den teilweise recht engen Behausungen der Innenstadt bedeuteten und für die alten Goldberger integrierende Bestandteile ihres Stadtbildes waren. Und es blieben noch immer eine Menge alte Bauten, die die Ungunst der Zeit überdauert halten.

Blickte man vom Niederringbrunnen in Richtung Sälzerstraße, (s. Heimatnachrichten 1973/12 Titelbild von F. Fiedler,) so boten die beiden flankierenden Eckhausfassaden, rechts die Buchhandlung Obst/Walther, links das Weinhaus Oelsner einen imponierenden Eindruck mit ihren Schmuckgiebeln im eigenartig gebrochen, geschwungenen böhmischen Barockstil, der in Schlesien überhaupt vorherrschend war. Bemerkenswert wie die Häuser waren auch ihre Bewohner. Herr Walther verfügte, so schien es wenigstens uns Schülern, über ein schier unbegrenztes literarisches Wissen und erfüllte die ausgefallensten diesbezüglichen Wünsche. Kurzsichtig, hinter dicken Brillengläsern, schien er immer zunächst etwas abwesend, ging dann aber hurtig in sein hinteres Lager, brachte, was man wünschte oder beschied einen kurz: in einer Woche. Ganz anders Herr Oelsner, gegenüber. Ich kam, als Junge, nicht sehr oft ins Oelsnerhaus, um zu Geburtstagen oder Kindtaufen zwei Flaschen Wein zu holen, war aber jedesmal ein wenig beklommen, wenn ich in die dunkle, weite Torhalle trat und rechts an der Gaststube klingelte, an deren breiten Wänden große, nachgedunkelte Gemälde, würdevoller Honoratioren hingen. Herr Oelsner sagte manchmal gar nichts, was die Situation womöglich noch gespenstischer machte, verschwand schweigend und brachte, was man bestellt hatte. Auch später, wenn man, halbwegs erwachsen, in lustiger Gesellschaft dort einkehrte, selten, war es ähnlich. Man bestellte Wein, er nickte, brachte was ihm gut dünkte, und es war niemals eine Enttäuschung. Nie vergesse ich diese fast klösterliche Stille in der hohen Gaststube mit den tiefen Fensternischen; und das zu einer Zeit, wo im gar nicht weit entfernten Café Hoffmann zum elektrischen Klavier recht lustig gelacht und getanzt wurde. Selten sah man Frau Oelsner, noch seltener seine zierlich schmale, blasse einzige Tochter, die, obwohl sie etwa unser Jahrgang war, immer scheu und beinahe ängstlich jede Begegnung vermied. Es hieß, sie sei kränzlich, aber vielleicht nur deshalb, weil man ab und an den Doctor Hoffmann mit kleinen, flinken Schritten durch das Tor eilen sah, in das dunkle Haus, wie der Doctor Mirakel in E.T.A. Hoffmanns Erzählung.

Die Ärzte. Drei gab es in Goldberg bis zum Ersten Weltkrieg, jeder für sich ein Original. Den Geheimrat Knopff auf der Schmiedestraße kannten die meisten nur vom Sehen, wenn er immer tadellos in Schwarz gekleidet, weißhaarig, gestützt auf seinen schwarzen Silberkrückstock seine Visiten machte und mit vollendeter Grandezza seinen Hut lüftete, wenn er gegrüßt wurde. Ganz anders der Dr. Bernhard, am Niederring, über dem Gudeschen Porzellangeschäft. Er entsprach einem Arzttyp, der sich zu allen Zeiten großer Beliebtheit erfreut: beweglich,

immer in letzter Eleganz gekleidet, meist im Einspänner unterwegs, mit einem Wort: ein moderner Arzt. Und schließlich der schon erwähnte Dr. Hoffmann. Er bewohnte ein sehr schönes weitläufiges Haus am Platze des Landratamtes mit hohen Fenstern, und es sah immer ein bißchen putzig aus, wenn er, klein von Statur, seinen kraushaarigen Kopf über das Fensterbrett seines Sprechzimmers neigte und persönlich eine Besuchsbestellung annahm, wenn die Sprechstunde geschlossen war. Immer ging er zu Fuß, in Sandalen, ohne Kopfbedeckung, auch über Land. Er war in Wort und Lebensweise ein begeisterter Kneippanhänger und lebte praktisch nur seinem Beruf. Für alle drei spricht die Tatsache, daß man nie über einen ein ungutes Wort oder einen begründeten Einwand hörte.

Erst gegen Weltkriegsende ließ sich auf der Westpromenade als vierter Arzt Dr. Harbig nieder, der gewissermaßen den Anfang der ärztlichen Nachkriegsgeneration darstellte. Er kaufte die leerstehende Villa des Fabrikanten Lommel, Vater des uns allen gut bekannten Ludwig Manfred Lommel. Der war zwei Jahre älter als mein Jahrgang und galt auf der Penne, d. h. der „Stiftung“ allgemein als hochnäsiger. Später, als ich ihm mit anderen von der „Schlesischen Funkstunde“ begegnete, war er, – damals schon Paul und Pauline aus Runxendorf, – ein äußerst netter Unterhalter.

Kehren wir zum Oberring zurück, mit seinem „Bummel“, d. h. einem erhöhten Gehsteig, bedingt durch die dort ehemals besonders hochgelegene Stadtbefestigung, so betraten wir, unmittelbar neben dem imposanten Oelsnerhaus ein kleines unscheinbares, mit einem in jedem Sinne gewichtigen Besitzer: Carl Neumann, kurz Strumpf-Neumann genannt. Dort war im Erdgeschoß kein Laden, sondern nur ein verglaster Vorraum mit einem breiten Tisch, wo Frau Neumann Strümpfe verkaufte. Herr Neumann war selten dort anzutreffen. Er war ein weitgereister, vielseitig gewandter Mann, hatte die Badeanstalt, wo er, wenn nötig, mit Stentorstimme unter dem jungen Volk für Ordnung und Benimm sorgte; dazu im Winter die daneben gelegene Eisbahn, schließlich eine große Gärtnerei unterhalb des Bürgerberges. Ich habe ihn in seinen Betrieben nie anders als barhäuptig mit goldener Brille, in Hemd und Hose gesehen, stets bereit, uns jungen Kerlen, wenn einer irgendwie aufmuckte, über den Mund zu fahren. Im 1. Weltkrieg lag, zu Ausbildungszwecken, das Luftschiff Victoria Luise in einer Halle in Liegnitz. Sein Erscheinen über Goldberg war damals schon keine große Sensation mehr, die wurde es aber, als bekannt wurde, daß an einem bestimmten Tage Herr N. über Goldberg mitfliegen würde. Tatsächlich war es auf Antrag möglich, wie man erfuhr, für 100 M (damals eine Menge Geld), an einer Rundfahrt teilzunehmen, diesmal also wartete eine Zuschauermenge auf dem Ring auf das Erscheinen des Zeppelins, weil Neumann-Karle da oben mitflog.

Ein paar Häuser aufwärts lag die alteingesessene Eisenwarenhandlung Dauber. Die verwitwete Mutter des auch schon bejahrten Inhabers wohnte noch im ersten Stock des Geschäftshauses. Wollte man die alte Dame



Weihnacht

Es kommt ein Schiff
gefahren
hindurch das wilde Meer,
das trägt viel Engelscharen,
das bringt uns Heil daher.
Das Schiff kommt uns
geladen
bis an den höchsten Bord,
es führt zu unsern Staden
des Vaters liebend Wort.
Das Schiff kommt leis
geglitten,
das Schiffelein legt an,
da wird in unsern Mitten
die Weihnacht aufgetan.
Tauler

Komm nun wieder, stille Zeit, Krippe, Stern und Kerzen, will in allem



Erdenleid diese Welt verschmerzen
Wenn sich jede Tür verschließt,
eins kannst du bewahren: dass
du vor der Liebe
kniest noch in weissen Haaren.



besuchen, so stieg man über eine enge Treppe, mit Schlüsselreihen und Eisenwaren aller Art an den Wänden, zum Flur der Wohnung hinauf, aber dort oben, – Überraschung, – öffnete sich nach hinten, also dem alten Stadtwall zu, wieder eine Glastür, und man wurde in einem reizenden Garten mit blumenreichem Rasen, Sträuchern und Büschen empfangen.

Das Kuriosum erklärte sich einfach aus dem, schon erwähnten, Umstand, daß die Stadtumwallung dort besonders hoch war, so daß praktisch das Haus wie auch alle angrenzenden sich im ersten Stock nach der oberen ehemaligen Stadtwallbegrenzung öffneten. Allerdings hatte man für die anderen zweckmäßigere bauliche Lösungen gewählt, wenn auch nicht so reizvolle. Anders war es im Bereich des Niederringes und der Liegnitzer Straße. Hier ging das Erdgeschoß der Häuser niveaugleich in den angrenzenden alten Stadtwall über, der offenbar noch lange brach lag, ehe er, vor noch nicht viel früher als vor 120 Jahren, zur Promenade umgewandelt wurde. Vorher weideten dort Ziegen, die noch bis zum 1. Weltkrieg vielerorts unter z. T. erbärmlichen Verhältnissen als Haustiere gehalten wurden, und man kann sich vorstellen, daß sie sich öfter in die Höner kriegten, (vielleicht noch mehr ihre Besitzer), so kam es zum „Ziegenkrieg“. So jedenfalls berichtete uns unser ausgezeichnete Zeichenlehrer Paul Werner, unter dessen Anleitung wir auf dem Gymnasium freiwillig, (Wahlfach), in einer kleinen Gruppe viele malerische Winkel in Goldberg aufsuchten und zeichneten. Bei einer solchen Gelegenheit fanden wir unversehens auch einmal Eingang in das Bürgermeister Feige-Haus auf der Junkernstraße. Herr Werner wollte uns an dem bei Kriegsende schon länger unbewohnten Haus lediglich die schweren schön gearbeiteten messingnen Türklopfer demonstrieren, aber einer entglitt seiner Hand und tat, laut schallend seine Schuldigkeit. Nur kurze Zeit verging, bis eine alte Frau das Tor öffnete und nach unserem Begehren fragte. Nach kurzer Erklärung öffnete sie, ließ uns eintreten und die prächtig gewölbte Decke bewundern, die breite Treppe, die nach oben führte, und ließ uns auch einen Blick in den verwilderten Garten werfen, der einen hinteren Ausgang zur Ostpromenade, nahe dem Jahnstein, hatte. Nach dem Kriege hat dann ein Süßwarenfabrikant Haus und Garten erworben und recht geschmackvoll wieder herrichten lassen. Ein schönes altes Haus war auch das von Musikdirektor Schlüter auf der Junkernstraße bewohnte, mit einer dreiseitigen Freitreppe. Mitunter konnte man dort einen Lehrling, (denn damals lernte man Musik noch wie ein Handwerk), auf der Treppe sitzen sehen und, die Noten vor sich hingebreitet, Geige üben. Fortsetzung folgt

Aus den Heimatgruppen

Heimatgruppe Goldberg in Bielefeld

Wir spielen – für Euch!

Unter diesem Motto trafen sich die Mitglieder der Heimatgruppen Goldberg, Liegnitz und Münsterberg am 9. November zu ihrer Gemeinschaftsveranstaltung im Restaurant „Alt-Schildesche“.

Das Quartett der Hgr. Goldberg begann den Abend mit einigen Proben seines Könnens und ließ am Schluß die gemeinsamen Stunden musikalisch ausklingen. Die Laienspielgruppe hatte ein Spiel von Heinz Steguweit „Wo ist der Schlüssel?“ eingeübt. Diese lustige Begebenheit aus dem Schulumilieu gab Vätern und Töchtern gemeinsam die Gelegenheit ihrer Spiellust freien Lauf zu lassen und andere damit zu erfreuen.

Dann brachten unsere Gäste von der Zupfvereinigung Dornberg ihre Gitarren und Mandolinen zum klingen. Ein weitgespannter Bogen bekannter und beliebter Melodien, meisterlich dargeboten, zog alle in seinen Bann. Langanhaltender Beifall und die Bitte um Zugaben und baldiges Wiederkommen waren der Dank. Zwischen den Musikdarbietungen las Heinz Niepel aus Manfred Kybers Tiergeschichten.

So verlief dieser, einmal ganz anders ausgestaltete Abend viel zu schnell. Dank allen denjenigen, die wiederum keine Mühe scheuten den Abend vorzubereiten. Der beste Dank an alle aber war der gut besetzte Saal. Es gibt den Verantwortlichen und ihren Helfern wieder Mut zur weiteren Arbeit, wenn die Teilnahme an den Veranstaltungen wieder größer ist. R. R.

*

Im Januar haben wir keine eigene Veranstaltung, weil die Kreisgruppe der Landsmannschaft Schlesien in Bielefeld am Sonnabend, d. 4. 1. 1975 im „Haus des Handwerks“, Bielefeld, Papenmarkt, ein „Winterfest“ für alle schlesischen Heimatgruppen in Bielefeld veranstaltet. Natürlich sind auch Gäste herzlich willkommen. Die Veranstaltung steht unter dem Motto: „Wenn am Samstagabend die Blasmusik spielt“. Im Programm wirken mit, das Blasorchester der Musikvereinigung Heepen, die Tanzgruppe der Liebfrauen-Kirchengemeinde Bielefeld, Karl Frings (ehemal. Mitglied der städt. Bühnen Bielefeld). Nach dem Programm spielt die zwölf Mann starke Blaskapelle des Musikvereins Heepen zum Tanz! Alle, die wieder einmal fröhlich beisammen sein wollen, sind herzlich dazu eingeladen. Der große Kreis der Freunde der Blasmusik wird dabei besonders auf seine Kosten kommen. Die Veranstaltung beginnt um 19 Uhr. Der Unkostenbeitrag beträgt im Vorverkauf 4 DM, an der Abendkasse 5 DM. Vorverkaufsstellen sind bei den schlesischen Heimatgruppen und in der Geschäftsstelle der Kreisvereinigung der ostdeutschen Landsmannschaften, Bielefeld, Rathausstr. 5, eingerichtet.

Unsere nächste Veranstaltung ist am Sonnabend, d. 8. 2. 1975 (Sonnabend vor Rosenmontag!) im Restaurant „Alt-Schildesche“. Gemeinsam mit den Heimatgruppen Münsterberg und Waldenburg wollen wir an diesem Tag unsere Karnevalveranstaltung durchführen. Bitte merken Sie den Termin schon vor!

Allen Mitgliedern und ihren Familien und allen Freunden wünschen wir ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches und friedvolles Jahr 1975.

Der Vorstand
i. A. Harri Rädcl

Goldberg-Haynauer in München

Am Sonntag, 15. 12. 74 findet um 15.00 Uhr eine Weihnachtsfeier im „Dachauer Bierstübli“ in der Gaststätte zum Löwenbräu, Stiglismayerplatz, statt.

Am 18. 1. 75 um 20.00 Uhr treffen wir uns in Rhaetenhaus, Luisenstraße 27, zum Faschingsball.

Goldberg-Haynauer in Berlin

Am Sonntag, 1. 12. 74 veranstaltete unsere Heimatgruppe zusammen mit der Heimatgruppe Sagan-Sprottlau eine Adventsfeier im Kasinosaal des Deutschlandhauses.

Neue Anschriften Goldberg

Benninghaus Kurt, Sand 6, 5892 Meinerzhagen 1, Hubertusweg 3.

Böhm Gertrud, geb. Mannel, Warmutsweg 1, 1 Berlin 45, Ostpreußendamm 154.

Gräfin Finck v. Finckenstein Marie, Goldberg, 748 Sigmaringen, Karl-Anton-Platz 2, Schloß.

Höpper Herbert u. Frau Gertrud, geb. Maslauke, Billerberg 3, 7737 Bad Dürkheim, Scheffelstr. 29.

Kuchinke Margarete, geb. Poguntke, Nordpromenade 1, (Blumengeschäft), 644 Bebra, Goethestr. 5.

Pflanz Günter, Klosterstr. 3, 7015 Kornthal/Württ., Hölderlinstr. 11.

von Tempisky Luise, geb. Gräfin von Finckenstein, Priesem.-Sch., 3001 Engensen Nr. 160.

Haynau

Jakisch Günter und Frau Lore geb. Bettmann, Petersdorfer Str. 3, in 46 Dortmund-Dorstfeld, Adalbertstraße 134.

Seiffert Gertrud, geb. Mechler, gen. Daum, Liegnitzer Str. 61, 6638 Dillingen/Saar 1, Brückenstraße, Altenwohnheim.

Wilde Gertrud, geb. Winter, Goldberger Str. 7, 582 Gevelsberg/Westf., Waldstr. 50.

Aus dem Kreisgebiet

Exner Frieda, geb. Bürger, Wolfsdorf, 3111 Gerdau 3, Groß Süstedt 47.

Franke Martha, geb. Leuschner, Neukirch a. K., Nr. 67, 1 Berlin 33, Burgunder Str. Nr. 9, b. Wolf.

Grüttner Aribert und Frau Erika, geb. Eulich, Leisersdorf u. Adelsdorf, 4781 Lipperode, Droste-Hülshoff-Str. 22.

Heidrich Fritz und Frau Hildegard, geb. Jäsch, Hockenau, 4763 Ense-Sieveringen, An der Linde 3.

Hentschel Wally, geb. Förster, Gröditzberg, 4705 Pelkum, Auf Börgershof 3.

Knobloch Günther, Schönwaldau 21, 562 Velbert/Rhld., Keplerstr. 28.

Langer Klara, Tiefhartmannsdorf, 2178 Otterndorf, Gr.-Orts-Str. 63.

Merkel Gustav, Neukirch a. K., 8871 Denzingen, Tainzo Str. 6.

Mielchen Oswald und Frau Margarete, geb. Litsche, Kauffung, Hauptstr. 53, 8501 Seukendorf, Post Cadolzburg, Langenzener Str. 27.

Plagwitz Ida, geb. Prenzel, Probsthain, Haus Nr. 94, 3011 Garbsen, Bärenhof Nr. 34.

Preger K. Th. und Frau Ellen, geb. Münster, Göllschau, 69 Heidelberg 25, Sitzbuchweg 6.

Schubert Kurt, Kauffung a. K., Niedergut 6, 6111 Mosbach, Untergasse 22.

Schwarz Emma, geb. Schnitzer, Märzdorf-Moschendorf, 493 Detmold, Leopoldstr. Nr. 30.

Sobania Fritz und Frau Helene, geb. Cziock, Ober-Kauffung a. K., Am Bahnhof 2, 5841 Holzen b. Schwerte, Seniorenheim.

Weinknecht Margarete, geb. Jüngling, Wittgendorf 48, 2190 Cuxhaven, Peter-Martens-Weg 2.

Zimmerling Hedwig, geb. Herbig, Michelsdorfer Vorwerke, 5789 Medebach, Glindfelder Weg 35.

Leserbrief

Leserbrief zum traditionellen „Markloher Heimatabend“

Herr Martin Klinkke beklagt sich in seinem Artikel über den mangelnden Besuch der Probthainer dieser Veranstaltung in Marklohe.

Wir, in Lengerich wohnenden Probthainer, fühlen uns damit nicht angesprochen. In unserem Raum werden Veranstaltungen dieser Art ausreichend angeboten, so daß eine Anfahrt von 120 km nach Marklohe nicht zumutbar erscheint.

Herbert Pormann
u. Artur Gumbrich, Probsthain



Herzlichen Glückwunsch

Wir bitten Sie herzlich, bei allen Anfragen und bei Einsendungen von Familienfotos Rückporto beizufügen.

*

Es feiern Geburtstag, bzw. silberne, goldene Hochzeit

Goldberg

Am 20. 12. 74 feiert Frau Else Gründler, geb. Pfeiffer (Warmutsweg 2), ihren 75. Geburtstag. Frau Gründler war viele Jahre bei der Landkrankenkasse in Goldberg beschäftigt und wird daher auch vielen Bewohnern des Kreises Goldberg bekannt sein. Sie wohnt heute mit ihrer Tochter Gisela, die am gleichen Ort Realschullehrerin ist, in 422 Dinslaken, Bismarckstr. 76.

Herr Fritz Schilge vollendet am 10. 1. 75 sein 77. Lebensjahr in 3201 Söhle, Woltwiescher Str. 19. Der Jubilar hat immer noch Freude an seiner Arbeit.

Am 11. 12. 74 feierte Frau Luise Knobloch, geb. Thamm, in 2842 Lohne, Kettelerstraße 11, ihren 65. Geburtstag (Ring 33).

Frau Anna Gottwald, geb. Reinsch, feiert am 17. 12. 74 ihren 70. Geburtstag in 56 Wuppertal 21, Edmund-Strutz-Weg 4 (Schmiedestr. 4).

Herr Herbert Seiffert in 6000 Frankfurt/M. 1, Oberlindau 54-56, feiert am 4. 1. 1975 seinen 55. Geburtstag (Westpromenade Nr. 5).

Frau Erna Lachmann, geb. Treskow, feiert ihren 60. Geburtstag am 28. 12. 74 in 48 Bielefeld, Haferkamp 9.

Am 8. 1. 75 vollendet Herr Paul Wystrach, Justizoberinspektor i. R., in 28 Bremen 1, Vohnenstr. 52, das 83. Lebensjahr. Der Jubilar besuchte das Goldberger Gymnasium und er arbeitete viele Jahre beim Amtsgericht Goldberg, ehe er im Wege einer Beförderung an das Amtsgericht Jauer versetzt wurde (Schmiedestr. 17).

Haynau

Frau Anna Janasek, geb. Hillmann, vollendet am 29. 12. 74 in X 7251 Thammenhain, Krs. Wurzen, Bez. Leipzig, Thomas-Münzer-Str. 4, ihr 85. Lebensjahr (Lessingstr. Nr. 8).

Schönau (Katzbach)

Frau Hedwig Hoffmann, geb. Adler (Auenstr. 7), vollendet ihr 86. Lebensjahr am 3. 1. 75 in 8653 Mainleus, üb. Kulmbach/Ofr., Königsberger Str. 3.

Ihren 79. Geburtstag feiert am 5. 1. 75 Frau Frieda Hein, geb. Gebauer, (Ring 30), in 336 Osterode/Harz, Gartenstr. 14.

Herr Alfred Ritsche (Ring 32), feiert seinen 79. Geburtstag am 5. 1. 75 in 635 Bad Nauheim, Gartenfeldstr. 14.

Seinen 76. Geburtstag feiert Herr Erich Strauß (Auenstr. 1), am 5. 1. 75 in 56 Wuppertal 2, Nelkenstr. 17.

Frau Helene Wicorek, geb. Ritsche (Ring 32), feiert ihren 76. Geburtstag am 17. 1. 75 in X 8907 Reichenbach/OL, Nieskyer Str. 1.

Seinen 60. Geburtstag feiert Herr Pfarrer Dr. Gerhard Kappner (Goldberger Str. 3), am 12. 1. 75 in 28 Bremen, Neukirchstr. 87.

Altenlohm

Am 30. 12. 74 feiert Frau Gertrud Barthel, geb. Barthel, ihren 87. Geburtstag in 5921 Alertshausen, Dorfstr. 1.

Alt-Schönau

Am 25. 12. 74 begeht Herr Richard Hoffmann sein 83. Lebensjahr in 2 Hamburg 26, Von Heßweg 3.

Frau Martha Zobel, geb. Jung, feiert am 12. 1. 75 den 89. Geburtstag in 48 Bielefeld, Hofstr. 5.

Herr Karl Drescher feiert am 16. 1. 75 seinen 79. Geburtstag in 2175 Cadenberge, Schulstr. 9.

*

Allen Alt-Schönauer Heimatfreunden wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest, für das neue Jahr 1975 Gesundheit und alles Gute.

HOVM
Karl Drescher u. Frau, geb. Krause

Am 9. 6. 74 feierten die Eheleute Herr Gustav R ü f f e r und Frau Frieda, geb. Kroker, ihre goldene Hochzeit in 3422 Bad Lauterberg 5, Oderfelder Str. 40. Viele Jahre wohnen die Eheleute in Hohenliebenthal und danach bei der Fa. Dannert in Alt Schönau. Wohl durch ein Versehen konnten die Heimatfreunde erst jetzt von diesem Ereignis in Kenntnis gesetzt werden.

Bärsdorf-Trach

Frau Emma Becker, geb. Fiebig, feierte am 17. 11. 74 ihren 75. Geburtstag in 3201 Bodenburg, Schäferweg 10.

Herr Oskar Rieger feierte am 17. 11. 74 in 3201 Schlem, üb. Hildesheim, Geburtstag.

Frau Agnes Hiller, geb. Höfig feiert am 7. 1. 75 in 322 Alfeld, L. Zickelmasch, Geburtstag.

Bielau

Frau Meta Drescher, geb. Kirsch, vollendete am 4. 12. 74 ihr 85. Lebensjahr in 1 Berlin Nr. 65, Thuniner Str. 18. Viele Bielauer werden sich gewiß noch an ihre freundliche Bedienung in der Fleischerei Drescher erinnern.



Wenn die Jubilarin auch mit der jetzigen Welt nicht mehr so ganz zurechtkommt, erinnert sie sich doch gern an die Heimat und spricht viel von lieben Bekannten. Sie wohnt bei ihrer Tochter Elfriede, auch ihre beiden Söhne leben in Berlin, so daß sie zwar die Heimat, nicht aber ihre nächsten Angehörigen vermissen muß. Sie ist dreifache Urgroßmutter.

Frau Elly Wiskirchen, geb. Feist, vollendete am 15. 12. 74 ihren 86. Lebensjahr in 6 Frankfurt/Main, Am Lindenbaum 73.

Bischof

Frau Marie Seifert, verh., Nr. 44, wohnhaft in 336 Petershütte üb. Osterode/Harz, feiert am 1. 1. 75 ihren 76. Geburtstag.

Herr Martin Börner, verh. Nr. 1, wohnhaft in 83 Landshut/Bay., Ev. Altenheim, Bettinaweg 11, feiert am 5. 1. 75 seinen 84. Geburtstag.

Frau Ida Wittig, verw., geb. Ortelbach, wohnhaft in 342 Herzberg/Harz, Strüvergasse 1, feiert am 16. 1. 75 ihren 85. Geburtstag.

Frau Hildegard Funk, verh., geb. Thomas, Nr. 62, wohnhaft in 6952 Neckarelz, Weidesheimer Str. 20, feiert am 20. 1. 75 ihren 55. Geburtstag.

Frau Minna Findeklee, verh., Nr. 24, wohnhaft in X 9135 Burkhardtendorf, Alte Poststr. 12, feiert am 23. 1. 75 ihren 77. Geburtstag.

Herr Gustav Kutzner, verw., Landwirt, Nr. 101, wohnhaft in X 1901 Nackel über Neustadt/Dosse, feiert am 27. 1. 75 seinen 75. Geburtstag.

Falkenhain

Herr Gustav Reichardt vollendet am 9. 1. 75 sein 90. Lebensjahr in 3151 Abbenzen.

Herr Paul Scholz feiert seinen 65. Geburtstag am 27. 12. 74 in 48 Bielefeld, Adalbert-Stifter-Str. 11.

Ihren 50. Geburtstag feiert Frau Meta Friedrich, geb. Schneider, am 30. 12. 74 in 4811 Leopoldshöhe 1, Milser Heide 163.

Giersdorf

Allen Einwohnern der Gemeinde Giersdorf mit Rothbrüning und Knobelsdorf wünsche ich ein gesundes und glückliches neues Jahr

Klara Nicolaus

Grödtzberg

Frau Ida Scholz feiert am 24. 12. 74 ihren 89. Geburtstag in 4701 Uentrop Werries, Julienweg 41. Sie wohnt bei ihrer Tochter Käte.

Harpersdorf

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 27. 12. 74 Herr Gerhard Gessner und seine Ehefrau Liesel in 2842 Lohne i. O., v. Galen-Str.

Seinen 85. Geburtstag begeht in 3201 Borsum, Krs. Hildesheim, Herr Richard Neumann.

Am 19. 11. 74 feiert Frau Selma Arnold ihren 77. Geburtstag in 2849 Büschel.

Hermisdorf-Bad

Frau Meta Scholz, geb. Klahn, feierte am 2. 12. 74 ihren 75. Geburtstag in 3326 Rhene.

Hockenau

Herr Willi Kretschmer feiert am 28. 12. 74 seinen 70. Geburtstag. Körperlich ist er noch gesund und geistig rege. Er wohnt in 2878 Wildeshausen, Goldenstedter Str.

Hohenliebenthal

Ihren 60. Geburtstag feiert am 30. 12. 74 Frl. Frieda Dienst in 454 Lengerich, Mühlenbreite 37.

75 Jahre alt wird am 20. 12. 74 Herr Paul Geisler in 2193 Altenbruch, Osterstr. 7.

Frau Anna R ü f f e r, geb. Geisler, begeht am 23. 12. 74 in 3422 Bad Lauterberg 5, Barbiser Str. 135, ihren 78. Geburtstag.

Frl. Marie R ü f f e r in 3422 Bad Lauterberg 5, Barbiser Str. 135, vollendet am 4. 1. 75 das 81. Lebensjahr.

Herr Willy Exner feiert am 31. 12. 74 seinen 75. Geburtstag in 48 Bielefeld, Hagenkamp 11.

77 Jahre alt wird am 3. 1. 75 Herr Paul Krause in 454 Lengerich/Westf., Johannesstraße 54.

Frau Selma Wildner, geb. Weinhold, begeht am 9. 1. 75 in 3422 Bad Lauterberg 5, Hohle Gasse 29, ihren 84. Geburtstag.

84 Jahre alt wird am 20. 1. 75 Frau Klara Wiener, geb. Hielscher, in 48 Bielefeld, August-Bebel-Str. 174.

Frau Hulda Seifert, geb. Kretschmer, feiert am 19. 1. 75 in 3422 Bad Lauterberg 5, Barbiser Str. 104, ihren 76. Geburtstag.

Am 9. 1. 1975 feiert Frau Klara Morawsky geb. Aust ihren 55. Geburtstag in 454 Lengerich, Ginsterweg 5.

Johnsdorf

Ihren 60. Geburtstag feiert Frau Agnes Tschentscher, geb. Haude, am 14. 12. 1974 in 4507 Hasbergen, Krs. Osnabrück, Schulstr. 10.

Am 15. 12. 74 vollendet Herr Gustav R ü f f e r sein 75. Lebensjahr in 2151 Beckdorf über Buxtehude, Dorfstr. 93. Seine Ehefrau Ida, geb. Tschentscher feiert am 25. 12. 74 ihren 78. Geburtstag.

Kauffung

Frau Luise Abend, geb. Hermann (Hauptstr. 71), am 6. 1. 75 - 70 Jahre alt - in 58 Hagen, Eppenhauser Str. 8.

Frau Frieda Adler, geb. Springer (Tschirnhaus 2), am 14. 1. 75 - 77 Jahre alt - in Hauzenberg, Kussertstr. 10.

Frau Minna Börner, geb. Hornig (Hauptstr. 40), am 5. 1. 75 - 75 Jahre alt - in Straubing, Robert-Koch-Str. 11a.

Herr Stanislaus Filke (Poststr. 2), am 13. 1. 75 - 84 Jahre alt - in Fulda, Amand-Ney-Str. 17.

Frau Martha Freche (Hauptstr. 27), am 7. 1. 75 - 65 Jahre alt - in 3211 Wallenstedt, Neue Str. 71.

Herr Paul Hain (Gut Niemitz), am 28. 1. 1975 - 60 Jahre alt - in Bielefeld, Blumenstr. Nr. 17.

Frau Frieda Hein, geb. Tyralla (Hauptstraße 28), am 4. 1. 75 - 80 Jahre alt - in Helenthal/Eifel, Olefetal 20.

Herr Gustav Hielscher (Hauptstr. 68), am 16. 1. 75 - 76 Jahre alt - in Leer-Ostendorf 64, Krs. Steinfurt.

Frau Lenchen Hoffmann (Dreihäuser Nr. 15), am 7. 1. 75 - 50 Jahre alt - in Glauchau, Johannisstr. 1.

Frau Gertrud Igelhaut, geb. Blümel, am 18. 1. 75 - 50 Jahre alt - in Nürnberg, Armin-Knab-Str. 8.

Herr Paul J ä s c h o c k (Gemeindefiedlung 2) am 19. 1. 75 - 85 Jahre alt - in 8315 Geisenhausen, Martin-Zeiler-Str. 12.

Frau Emma J ä s c h o c k, geb. Weberschock (Gemeindefiedlung 2), am 1. 1. 75 - 84 Jahre alt - in Geisenhausen, Martin-Zeiler-Str. 12.

Herr Ewald Jordan am 21. 1. 75 - 50 Jahre alt - in 58 Hagen, Büddingstr. 36.

Herr Kurt Kuhn t (Hauptstr. 46), am 1. 1. 1975 - 60 Jahre alt - in Bochum, Kurfürstenstraße 4.

Frau Lotte Mareck, geb. Reinsch (Krankenhaus), am 11. 1. 75 - 50 Jahre alt - in Glauchau, Elisabethstr. 1.

Frau Hedwig Opitz, geb. Friemelt (Hauptstr. 214), am 30. 1. 75 - 76 Jahre alt - in Burgstemmen, Oder-Neisse-Weg 200.

Frau Anna Rosenberger, geb. Beyer (Poststr. 5), am 7. 1. 75 - 76 Jahre alt - in Würgendorf, Krs. Siegen, Im Füllen.

Frau Paula Seidelmann geb. Janoschke (Elsnersiedlung), am 15. 1. 75 - 77 Jahre alt - in Hauzenberg, Staffelstr. 17.

Frau Helene Sobania, geb. Cziok (Bahnhof Oberkauffung), am 24. 1. 75 - 77 Jahre alt - in Neuenrade, Feldstr. 30.

Herr Artur Wehlte (Hauptstr. 177), am 6. 1. 75 - 79 Jahre alt - in München-Pasing, Egenhofer Str. 17.

Frau Anna Weber, geb. Walter (Hauptstraße 88), am 4. 1. 75 - 93 Jahre alt - in Moers, Leibnizstr. 6.

Frau Gertrud Weber, geb. Warmbrunn (Hauptstr. 103-105), am 6. 1. 75 - 65 Jahre alt - in Krefeld-Linn, Schleifengsweg 17.

*

Liebe Kauffunger, ich wünsche allen Heimatfreunden eine gesegnete und friedvolle Weihnacht 1974. Ich darf auch bereits schon heute allen einen guten Rutsch in das neue Jahr wünschen und für 1975 uns allen Gesundheit, Freude und Frieden erbitten.

Walter Ungelenk (HOVM)

Kleinhelmsdorf

Der Bundespräsident verlieh dem Hauptmann Rudolf Knoblich (Sanitätsschule der Luftwaffe in Klingholz) das Bundesverdienstkreuz am Bande. Diese hohe Auszeichnung wurde anlässlich einer Fachtagung, vor Offizieren des Luftwaffensanitätsdienstes, Hauptmann Knoblich wegen besonderer Verdienste, vom Generalarzt der Luftwaffe überreicht.

Frl. Irmgard K o b e r t feiert ihren 50. Geburtstag am 22. 12. 74 in 48 Bielefeld, Taubenstr. 30.

Ihren 76. Geburtstag feiert Frau Klara K o b e r t, geb. Elsner, am 14. 1. 75 in 4800 Bielefeld, Gleiwitzer Str. 11.

Konradswaldau

Frau Hedwig Schönwälder, geb. Kühn, feiert ihren 70. Geburtstag am 17. 1. 1975 in 4811 Heepen, Hillegosser Str. 118.

Berichtigung: Seinen 60. Geburtstag feierte am 23. 11. 1974 Herr Wiard Weierts, Schwiegersohn von Alfred Hahn (nicht Mahn) in 2919 Velde, Am Bahnhof 72.

Leisersdorf

Frau Frieda M ö s c h t e r, geb. Ludewig, feiert am 10. 12. 74 in 297 Emden, Mühlenstraße 10, ihren 83. Geburtstag.

Lobendau

Frl. Erna K ü g l e r feiert am 5. 1. 75 ihren 60. Geburtstag in 4784 Rütten/Möhne, Danziger Str. 1.

Ihren 81. Geburtstag feiert am 20. 1. 75 Frl. Frieda M ü l l e r in 5991 Nachrodt-Einsal, Bachstr.

Märzdorf

Frau Selma Glauer kann am 18. 12. 74 ihren 85. Geburtstag in 588 Lüdenscheld, Kiebitzweg 7, feiern. Sie war auch in diesem Jahr wieder bei den Kindern in der DDR. Es geht ihr gesundheitlich noch leidlich. 3 Kinder und Schwiegerkinder, 11 Enkel und 8 Ur-enkel wünschen der lieben Oma einen langen Lebensabend bei der Tochter Elfriede und Familie.

Bauliches (Stadtform, bes. Bauwerke, Vorstädte, Eingemeindungen)

Wirtschaftliches (Altes Handelsrecht, Handwerk, Industrie, Vergl. 1845/1939)

Wichtige Behörden und Einrichtungen (Bei Kreisstädten auch Angaben über die kreisangehörigen Städte, die aber gesondert behandelt werden, die Anzahl der Dörfer sowie die Kreiseinwohnerzahlen)

Wehrwesen (Schützenwehren, Garnisonen, Festungen)

Verkehrsverhältnisse (Alte Handelsstraßen, Bau von Eisenbahnlinien, Kanäle, Straßenbahn, Flugplätze usw.)

Kirchenwesen (Seit Gründung der Stadt bis 1939)

Schulwesen (Seit Gründung der Stadt bis 1939)

Presse
Kultureinrichtungen (Archive, Museen, Wissenschaftl. Gesellschaften usw.)

Teil B: (1945-1970)

Ereignisse des Jahres 1945 (Besetzung, Eroberung, Belagerung usw.)

Ortsbezeichnungen (deutsch v. 17. 5. 1939 m. Verwaltungszuständigkeiten sowie polnisch v. 31. 12. 1970 m. Verwaltungszuständigkeiten)

Einwohnerschaft nach 1945 (Zahlen d. amtlichen poln. Volkszählungen der Jahre 1946, 1950, 1955, 1960, 1965 und 1970)

Durch diese umfangreiche und eingehende Dokumentation, die insgesamt viele Tausende von Zahlen, Angaben usw. enthält, gewinnen wir eine aus authentischen Quellen erarbeitete, umfassende Darstellung der Städte unserer Schlesierheimat, die für alle Zukunft das Entstehen, die Entwicklung und den Stand dieses Landes am Oderstrom festhalten und in klarem Tatsachenaufzählungen der Nachwelt überliefern soll.

Heinrich Bartsch

Hohenliebenthal

Am 27. 11. 74 verstarb Herr Gotthard Wildner, in 3422 Bad Lauterberg 5, Hohle Gasse 29, im Alter von 87 Jahren.

Frau Charlotte Frömberg, geb. Lahmer, verstarb am 18. 11. 74 im Alter von 63 Jahren, in 4801 Jöllenbeck ü. Bielefeld, Werther Str. 19.

Kaufung

Herr Adolf Fröhlich verstarb am 20. 10. 74 im Alter von 77 Jahren in Meiningen/Thüringen, Am Weidig 15 (Hauptstr. Nr. 202).

Kleinhelmsdorf

Durch Herzversagen am Steuer verstarb bereits voriges Jahr unser Landsmann Herr Erwin Schwarzer, im Alter von 53 Jahren in seinem Wagen. In Regensburg war er als Bauingenieur tätig. Vor fast einem Jahr, genau am Heiligen Abend, trug man ihn zu Grabe. Seine Schwester Rosel lebt in der DDR.

Lobendau

Am 14. 11. 74 verstarb im Alter von 47 Jahren, Herr Otto Langwald, Ehemann von Frau Ruth, geb. Stellmacher, in Ebersbach/OL.

Nach kurzer, schwerer Krankheit, verstarb am 25. 11. 74 Frau Gertrud Becker, geb. Decker, im Alter von 75 Jahren, in 46 Dortmund-Hombruch, Wacholderstr. 13.

Märzdorf

Wie erst jetzt zu erfahren war, verstarb am 3. 6. 74 der Rektor i. R. Herr Georg Peukert, in Kirchenlamitz, Ofr., im Alter von 83 Jahren. Am 24. 1. 91 in Pilgramsdorf geboren, war er in der Heimat zuletzt Lehrer in Märzdorf. Seine Gattin Martha, geb. Anders, wohnt in 8671 Kirchenlamitz, Bahnhofstr. 15.

Neukirch

Nach kurzer Krankheit verstarb Herr Paul Geisler, am 21. 11. 74, im Alter von 77 Jahren in 4811 Heepen, Eichendorffstr. 7. Mit ihm verlor die Heimatgruppe Goldberg in Bielefeld einen ihrer treuesten Mitarbeiter. Als dienstältestes Vorstandsmitglied der

Heimatgruppe war er immer bereit zu helfen und seinen Einsatz für die Gruppe und seine Landsleute zu leisten. Lange Jahre war er außerdem noch als Bezirkskassierer für die Heimatgruppe tätig und hat unermüdlich Jahr für Jahr die Beiträge bei den Mitgliedern eingeholt. Sein Name ist mit dem Bestehen der Heimatgruppe Goldberg in Bielefeld aufs engste verknüpft, und er wird uns unvergessen bleiben.

Am 25. November 1974 nahmen wir Abschied von unserem Heimatfreund Paul Geisler und begleiteten ihn mit einer großen Trauergemeinde zu seiner letzten Ruhestatt auf dem Friedhof in Heepen.

Der Vorstand

Probsthain

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb im Alter von 90 Jahren der frühere Landwirt Herr Gustav Klemm, in 4545 Lengerich-Ringel, Nr. 45, am 11. 11. 74. Die Beerdigung fand am 15. 11. 74 von der Friedhofskapelle 4545 Kattenvenne aus statt.

Reisicht

Am 13. 8. 74 verstarb nach kurzer Krankheit im Alter von 83 Jahren, Herr Paul Ortelbach, Rb.-Rangiermeister a. D., zuletzt wohnhaft in Arnsdorf bei Liegnitz. Seine Ehefrau Ida, geb. Münster und Kinder wohnen in X 46 Lutherstadt/Wittenberg, Straße des Friedens 49.

Röversdorf

Der frühere Kartoffelflockenfabrikbesitzer Herr Kurt Rose, verstarb am 27. 11. 74, im fast vollendeten 80. Lebensjahr, in 2190 Cuxhaven-Altenwalde, Müzlenweg 2 b.

Seifersdorf

Am 21. 11. 74 verstarb im 53. Lebensjahr Herr Bruno Grosser, ältester Sohn des Landwirts Bernhard Grosser, in 8802 Lehrberg ü. Ansbach (Mittelfranken).

Schönwaldau

Am 17. 11. 74 verstarb im Alter von 87 Jahren Herr Oskar Reimann, in 7901 Dellmensingen, Richard-Wagner-Str. 1.

† **Unsere Toten** †

Goldberg

Am 22. 11. 74 verstarb im Alter von 50 Jahren völlig unerwartet infolge eines Herzinfarktes Herr Horst Kreuzareck, zuletzt wohnhaft in 7012 Fellbach-Oeffingen, Neckartalstr. 38 (Liegnitzer Str.).

Im Alter von 63 Jahren verstarb am 21. 10. 1974 plötzlich nach langem, schwerem Leiden Herr Dr. med. Eberhard Mirus, in 6072 Dreieichenhain.

Am 8. 12. 1974 verstarb der frühere Stadtgärtner Herr Joachim Schlüter, Junkernstraße 4, im Alter von 72 Jahren in 875 Aschaffenburg, Lindestraße 22.

Haynau

Im gesegneten Alter von über 95 Jahren verstarb nach kurzer Krankheit Herr August Netzmann, Postpensionär, am 24. 10. 74. Nach über 20jähriger Mitarbeit im „Bund der Vertriebenen“ in der Stadt Wülfrath, hat er nun seine wohlverdiente Ruhe gefunden. Für seine Verdienste um die Vertriebenen erhielt der Verstorbene das Bundesverdienstkreuz. Seine Ehefrau Hulda Netzmann, wohnt in 5603 Wülfrath, Wilhelmstr. 118.

Am 13. 9. 74 verstarb nach langer Krankheit in Naumburg, Frau Marta Kuhn, im Alter von 82 Jahren (Gartenstr. 14).

Am 14. 8. 74 verstarb im Alter von 89 Jahren, Frau Marie Winter geb. Pfende, in 582 Gevelsberg, Waldstr. 14 a (Promenade Nr. 3 a).

Alzenau

Frau Hedwig Laban, verstarb am 3. 11. 1974, im 80. Lebensjahr. Laut Kartei zuletzt wohnhaft in Aschersleben (Nr. 62 an der Kirche).

Harpersdorf

Nach schwerer Krankheit verstarb Frau Minna Ruffer, im Alter von 75 Jahren, in X Plönitz, Krs. Bernburg.

Tödlich verunglückte Herr Ewald Stoll, im Alter von 63 Jahren in 2849 Bakum, Krs. Vechta.



Wichtige Hinweise!

Bezieher der Heimatnachrichten, die die Bezugsgebühr auf das Verlagskonto einzahlen, bitten wir darauf zu achten, daß für die Zeit ab 1. 1. 1975 halbjährlich 9,00 DM oder ganzjährlich 18,00 DM zu überweisen sind. Für unaufgeforderte Zahlungen sind wir sehr dankbar. Bereits eingerichtete Daueraufträge lassen Sie bitte ändern.

An Bezieher, die die Bezugsgebühr bis 15. Januar nicht gezahlt haben, schicken wir Zahlkarten ab.

Bitte ersparen Sie uns die hohen Portokosten!
Bitte zahlen Sie auf das Konto:

Johanna Dedig, Goldberg-Haynauer Heimatnachrichten, 6250 Limburg, Dresdener Straße 11 e
Postscheckamt Nürnberg, Konto-Nr. 762 41-805

Mit freundlichen Grüßen
Ihre Heimat-Nachrichten

Silvesterreise nach Schlesien!

Bad Warmbrunn

Vom 29. 12. 1974 bis 4. 1. 1975
Hotel „Cieplice“, 1. Kategorie.
448,- DM Bahnreise
352,- DM Pkw-Reise

Bahnfahrt ab Hannover Hbf., Frankfurt/M. Hbf. mit Transfer zum Hotel. Zimmer mit Bad und WC, 7 Tage Vollpension, Silvestergedeck und Programm. Dolmetscher.

Zwei Sonderangebote zu Ostern 1975!

Bad Warmbrunn

Fünf Vollpensionen im Hotel „Cieplice“, Hin- und Rückreise mit der Bahn bis Hirschberg, Bustransfer zum Hotel, Dolmetscherbetreuung, 1 Busausflug am Ort, polnisches Visum, alles im Preis. 420,- DM mit eigenem Pkw: 318,- DM

von 27. 3. bis 1. 4. 1975

Krummhübel

Fünf Vollpensionen in ruhiger Hotel-Pension, Hin- und Rückreise mit der Bahn bis Hirschberg, Bustransfer bis zur Pension, Dolmetscherbetreuung, 1 Busausflug am Ort, polnisches Visum, alles im Preis: 412,- DM mit eigenem Pkw: 308,- DM

Buchungen ab sofort:
INTERTOUR
8959 Schwangau, Postfach 1112
Telefon 0 83 62 / 91 53

**Familienanzeigen
benachrichtigen
alle
Heimatfreunde!**

Mein innig geliebter Mann und guter Kamerad, unser lieber Vater, Stiefvater, Großvater, Bruder, Schwiegervater, Onkel und Freund

Dr. med. Eberhard Mirus

ist im Alter von 63 Jahren von seinem langen, schweren Leiden ganz plötzlich erlöst worden.

In tiefer Trauer,
im Namen aller Angehörigen
Ingeborg Mirus geb. Dehnicke
Hans Mirus, 3354 Dassel

6072 Dreieichenhain, den 21. Oktober 1974
6424 Grebenhain 1

Die Beisetzung fand in aller Stille auf dem Friedhof in Grebenhain statt.

Fern von seiner geliebten Heimat entschlief heute, für uns alle unerwartet, mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Joachim Schlüter

Stadtgärtner

* 27. 9. 1902 † 8. 12. 1974

früher Goldberg, Junkernstraße 4
jetzt 875 Aschaffenburg, Lindestraße 22

In stiller Trauer

Frieda Schlüter geb. Bufe
und Kinder

Die Beerdigung fand am 12. 12. 1974 statt.

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied für uns alle allzufrüh mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Herr Bruno Grosser

früher Seifersdorf, Kreis Goldberg

im Alter von 52 Jahren.

8802 Lehrberg, Ansbach, den 21. 11. 1974

In tiefer Trauer
Anna Grosser
Horst, Bernd, Lothar, Kinder
Erna Müller, Schwester
Irmgard Grosser, Schwester
Siegfried Grosser, Bruder

Die Beisetzung fand am 24. 11. 1974 in Lehrberg statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute nach kurzer Krankheit mein lieber Mann und Vater, unser Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Geisler

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Elise Geisler geb. Walter
Anneliese Lienig geb. Geisler
Hartmut und Elke Kaufmann
Ruth Lienig
und alle Anverwandten

Heepen, den 21. November 1974
Eichendorffstraße 7
früher Neukirch a. K.

Allen Heimatfreunden für die herzliche, liebevolle Anteilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes und unseres lieben Vaters, durch Wort, Schrift, Kranz- und Blumenspenden danken wir von Herzen.

Else Langner und Kinder

46 Dortmund-Lanstrop, Hutererweg 1
früher Goldberg

Plötzlich und unerwartet verschied am 17. November mein lieber Mann, unser lieber Vater, Opa und Uropa

Oskar Reimann

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Pauline Reimann
Alfred Reimann mit Familie
Ella Knop geb. Reimann mit Familie
Herbert Reimann mit Familie

7901 Dellmensingen, Richard-Wagner-Straße 1
früher Schönwaldau

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 20. 11. 1974 statt.

Urlaub im schönen Allgäu

Zimmer mit Frühstück, Zentralheizung, fl. k. u. w. Wasser
bei **Hugo Feige, 8975 Fischen/Allgäu, Berg, Kapfstraße 14,**
bei Oberstdorf, Tel. (0 83 26) 74 78, früher Schönau/Katzbach.

Zlotoryja (Goldberg)

16. 5. abends - 21. 5. 1975 (Pfingsten)
27. 6. abends - 2. 7. 1975

Boleslawiec (Bunzlau)

11. 4. abends - 16. 4. 1975

Legnica (Liegnitz)

5. 9. abends - 12. 9. 1975

RO-PI-Reisen 4812 Brackwede

Auf den Hüchten 27, Tel. 05 21 / 4 06 62